

e-Journal Philosophie der Psychologie	WIDER DEN NATURWISSENSCHAFTLICHEN MONISMUS – WAS SICH PSYCHOLOGEN VON IHRER FACHWISSENSCHAFT WÜNSCHEN von Justus Säger
---	---

Zusammenfassung

Mittels einer offenen Frage nach fachwissenschaftlichen Defiziten und Verbesserungspotentialen wurden freitextliche Meinungsbekundungen von Psychologen ($N = 231$) aller akademischen Grade generiert. Durch eine qualitative Analyse der Aussagen konnten vier zentrale Anliegen abstrahiert werden: die Forderung nach (1) mehr geisteswissenschaftlichen Bezügen (methodologisch, methodisch, inhaltlich); nach (2) mehr Komplexität durch bessere theoretische Fundierung, stärkere intra- und interdisziplinäre Vernetzung sowie mehr Ganzheitlichkeit und Selbstreflexivität; nach (3) mehr Publikationsqualität im Sinne der Maxime Klasse statt Masse, weniger Publication Bias und mehr Replikationen; und nach (4) mehr Anwendungs- und Praxisorientierung, dies insbesondere in klinisch-therapeutischer Hinsicht. Es wird argumentiert, dass verstärkt geisteswissenschaftliche Bemühungen wider eine naturwissenschaftsmonistische Verengung des Psychischen angebracht sind und dass sich solches positiv auf den epistemischen Gehalt der Publikationen auswirken sollte. Hingegen wird der Forderung nach mehr Praxisbezug widersprochen, da dies sowohl die geisteswissenschaftlichen Bezüge als auch die Grundlagenforschung weiter unterminieren würde. Zuletzt wird die mangelnde Selbstreflexivität bezüglich fachwissenschaftlich potentiell unzureichender weltanschaulicher Diversität tiefergehend analysiert. Um all diese Probleme zu minimieren, wird betont, dass die methodologischen und fachhistorischen Kompetenzen im Sinne einer fundierten "theoretischen Psychologie" auszubauen sind, da diese die Basis bildet, um sowohl epistemischen als auch ideologischen Verengungen etwas entgegenzusetzen.

1 Einleitung

"Was sehen Sie an der Psychologie als Fachwissenschaft kritisch? Haben Sie Änderungsvorschläge?" Diese offene Frage wurde angehenden und universitär tätigen Psychologen gestellt. Präsentiert wird ihre qualitative Auswertung, in der die freitextlichen Meinungsbekunden durch eine Kodierung systematisiert werden. Die Ergebnisse sowie deren Diskussion knüpfen an eine vorangegangene, quantitativ orientierte Studie (Säger & Schäfer, 2017) zur Wissenschaftstheorie der Psychologie an. Der Fokus lag dabei auf der Schnittstellenposition der Psychologie zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Im folgenden Absatz werden Operationalisierung, Ergebnisse und Schlussfolgerung aus dieser vorangegangenen Studie rekapituliert.

Vorherige Studie (Säger & Schäfer, 2017). Operationalisierung: Studenten und Wissenschaftler der Psychologie wurden befragt, sowohl ihre Wahrnehmung der derzeitigen Ausrichtung (die *Realität* verkörpernd) als auch ihre persönliche Präferenz (die *Idealität* verkörpernd) zwischen natur- und geisteswissenschaftlichen Polen auf einer 7-stufigen Skala von "naturwissenschaftlich" über "50/50" bis hin zu "geisteswissenschaftlich" zu skalieren. Ferner wurde darum gebeten, bis zu 10 offene Felder mit potentiell relevanten psychologischen Nachbardisziplinen auszufüllen. Und zwar einmal so, wie sie gemäß der aktuellen Ausrichtung (*deskriptive* Ebene) wahrgenommen werden, und einmal so, wie sie der subjektiven Neigung (*normative* Ebene) entsprechen.

Ergebnisse: Anhand der statistischen Auswertung dieser Fragen wurde deutlich, dass sowohl die universitäre Ausrichtung als auch die persönliche Neigung ins Naturwissenschaftliche tendieren. Jedoch zeigte sich eine Diskrepanz dahingehend, dass die Ausrichtung wesentlich stärker ins Na-

turwissenschaftliche ragt als die Neigung. *Erstens* durch ein *d* von .35 bezüglich der skalierten Frage mit den Polen natur- und geisteswissenschaftlich (siehe Abbildung 1). Zweitens, ausgedrückt mittels fachspezifischer Ausrichtungs-Neigungs-Divergenzen, durch eine Übersättigung an naturwissenschaftlichen (insbesondere Medizin, Biologie, Neurowissenschaften, Psychiatrie & Neurologie) sowie eine Untersättigung an geisteswissenschaftlichen Nachbardisziplinen (insbesondere Philosophie, Soziologie, Politik & Geschichte, Kultur- & Kunstwissenschaften), siehe Abbildung 2.

Schlussfolgerung: Es wurde geurteilt, dass psychologische Erkenntnis methodologisch, methodisch und inhaltlich idealerweise eine Symbiose aus natur- und geisteswissenschaftlichen Bezugspunkten verkörpern sollte (Wundt, 1908/1883, 1920, 1922/1896), dass dies aber gegenwärtig nur unzulänglich gelingt, da die naturwissenschaftlichen Bezugspunkte deutlich überwiegen (Groeben, 1986, 1997–2003; Schmidt, 1995; Jüttemann, 2004; Fahrenberg, 2015).

Hiesige Studie. Viele der Antworten bezüglich der hier im Fokus stehenden offenen, qualitativ analysierten Frage nach fachwissenschaftlichen Defiziten schlugen in eine ähnliche Kerbe, kritisieren also den naturwissenschaftlichen Monismus innerhalb der Psychologie. Jedoch kommen auch anderweitige Belange zum Ausdruck, die im Folgenden ebenfalls gebündelt werden. Dies betrifft u. a. Kritik an der Publikationspraxis, an theoretisch-integrativen Komplexitatsdefiziten, an weltanschaulichen Reflexionsmangeln sowie verschiedene Ansichten zum Spannungsfeld Forschung versus Anwendung. Dabei wird argumentiert, dass letztere Punkte in einem Interaktionsverhältnis mit dem Mangel an geisteswissenschaftlichen Bezugspunkten stehen.

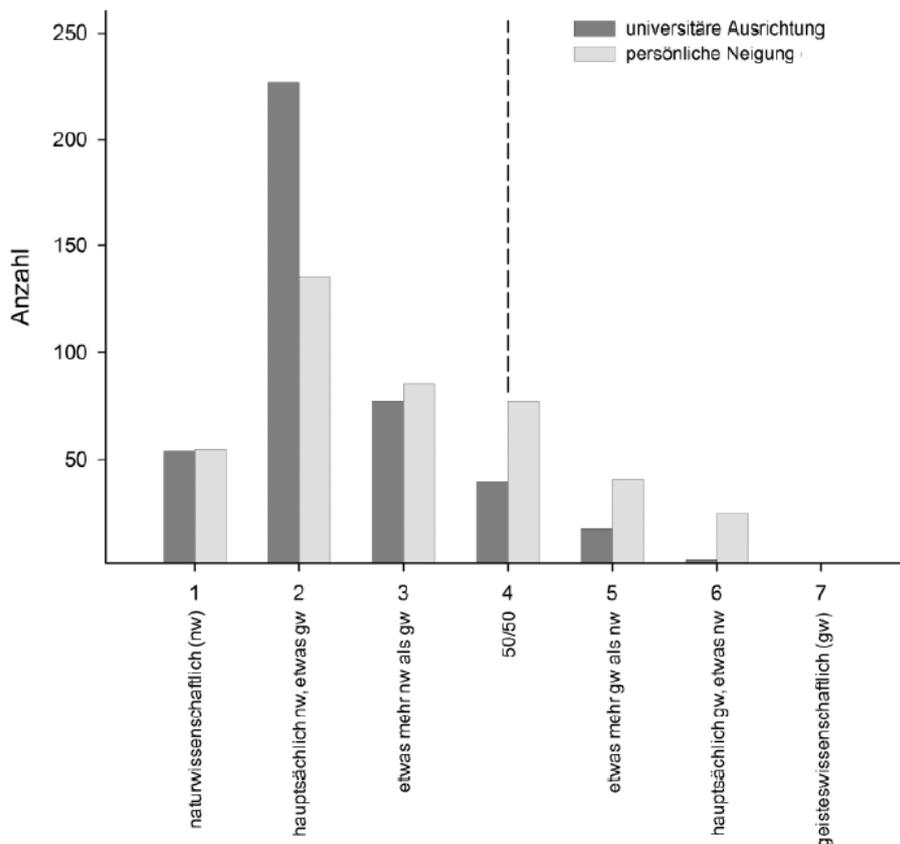


Abbildung 1 Psychologie innerhalb eines natur- und geisteswissenschaftlichen Kontinuums: universitäre Ausrichtung versus persönliche Neigung (gruppierte Häufigkeitsverteilung, N = 417); aus Sänger und Schäfer (2017, S. 63, Abb. 1).

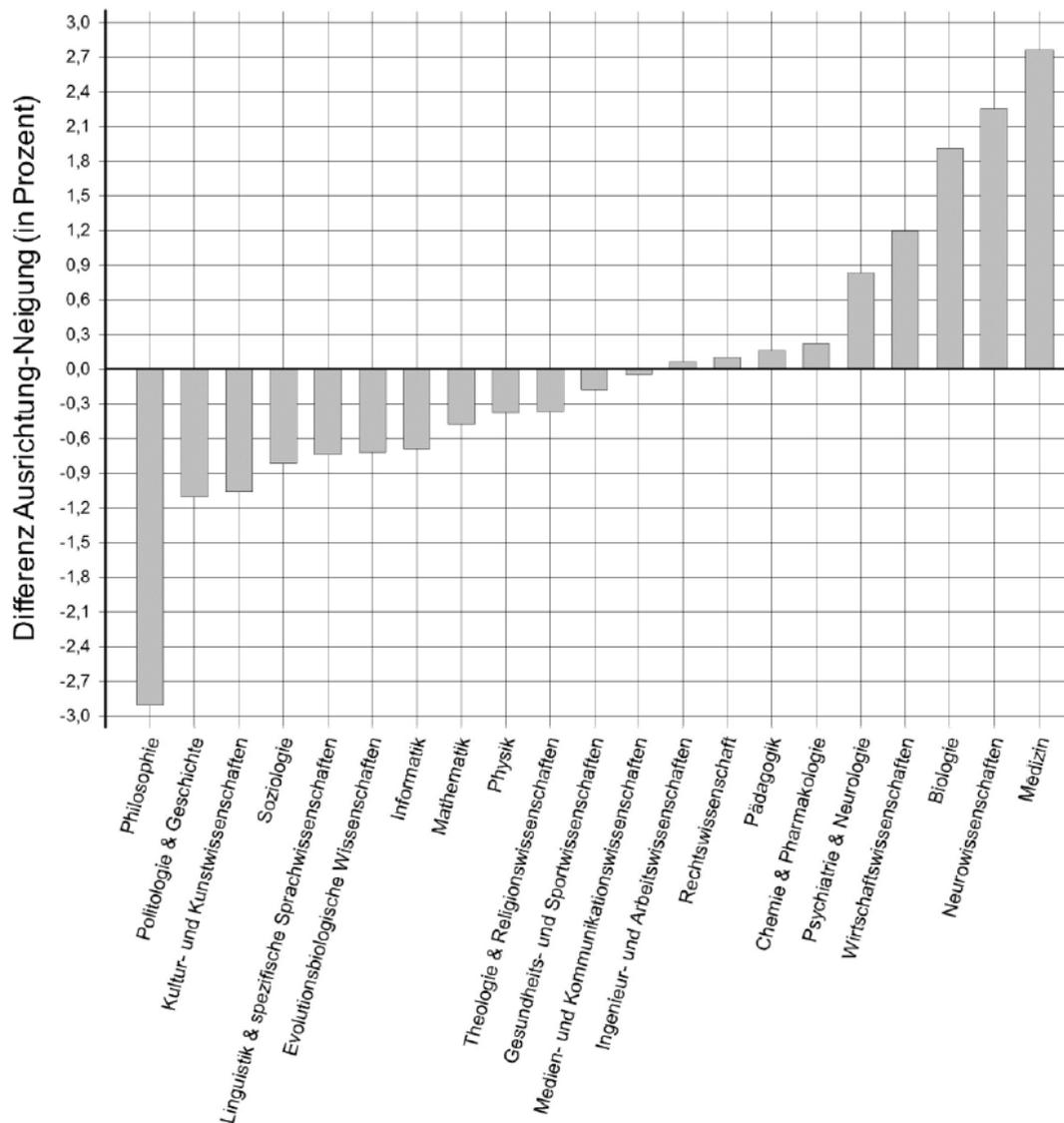


Abbildung 2 Für psychologische Erkenntnis relevante Nachbardomanen – universitäre Ausrichtung versus persönliche Neigung: domänenspezifische Ausrichtungs-Neigungs-Divergenzen ($N = 393$); aus Sänger und Schäfer (2017, S. 67, Abb. 4).

2 Methode

Stichprobe. Es wurden die fachwissenschaftlichen Zustandsbeschreibungen von 231 Personen analysiert. Darunter befanden sich 14 Professoren, 28 Doktoren, 40 Doktoranden, 51 wissenschaftliche Mitarbeiter und 47 Studenten der Psychologie; weitere 51 Teilnehmer differenzierten ihren akademischen Status nicht im Detail. Zur genaueren Schilderung der deutschlandweiten Erhebung vgl. Sänger und Schäfer (2017).

Analyse. Für die Kategorisierung der Aussagen (8.298 Wörtern, durchschnittlich 36 je Teilnehmer) wurde MAXQDA verwendet. Es wurden 640 Textkodierungen vergeben, die sich auf 194 verschiedene Kategorien verteilen. Hinzu kommen 55 Einheiten, die ausschließlich eine gliedernde Funktion haben. Im Schnitt wurden somit je Textsegment ca. 3 Kategorien durch Mehrfachkodierungen zu-

gewiesen. Dabei ergaben sich auf größter Abstraktionsebene 5 Kategorien: (I) *Natur- und Geisteswissenschaftlichkeit*, (II) *mehr Komplexität*, (III) *Forschung versus Anwendung*, (IV) *Publikationspraxis* und (V) *Sonstiges*. Die spezifischen Subcodes wurden möglichst in Form von "Mehr"- oder "Weniger"-Forderungen ausgedrückt. Unter Sonstiges wurden 29 Kodierungen zusammengefasst, für die eine übergeordnete Bündelung nicht sinnvoll erschien. Eine Liste mit allen vergebenen Codes samt der jeweiligen Häufigkeit befindet sich im Anhang.

Darbietung. Die Kategorien werden im Ergebnisteil gemäß ihrer quantitativen Bedeutung geschildert. Dazu werden um die 100 Beispielaussagen tabellarisch vermerkt, wozu auch der jeweilige akademische Hintergrund, sofern hinterlegt, angegeben wird. Ferner sind alle Zitate nummeriert, damit im Diskussionsteil effizient auf diese zurückgegriffen werden kann. Tipp- und Rechtschreibfehler sind korrigiert, undeutliche Abkürzungen ausgeschrieben, die Interpunktion ist angepasst.

3 Ergebnisse

Übersicht. Die größte Kategorie verkörpert (I) *Natur- und Geisteswissenschaftlichkeit* (Σ 334); ca. die Hälfte aller 640 Codes lässt sich diesem Spannungsfeld zuordnen. Innerhalb dieser Ebene hat die Forderung nach "mehr Geisteswissenschaftlichkeit" (190) ein Übergewicht gegenüber der Forderung nach "mehr Naturwissenschaftlichkeit" (141). Hinzu kommen 3 Wortmeldungen, die allgemein von der Notwendigkeit einer adäquaten Verbindung beider Perspektiven sprechen, ohne eine Einseitigkeit oder Präferenz zu konstatieren. Es folgt die Forderung nach (II) *mehr Komplexität* (Σ 160), worunter die Wünsche nach "mehr Ganzheitlichkeit" (59), "mehr theoretischer Fundierung" (58), "mehr intra- und interdisziplinärer Integration" (30) und "mehr Selbstreflexivität" (13) fallen. Darauf schließt sich die Kategorie (III) *Forschung versus Anwendung* (Σ 69) an, in der hauptsächlich ein Wunsch nach "mehr Anwendungsbezug" (60) durchscheint (gegenüber 9 Aussagen für "mehr Wissenschaftsorientierung"), und dies besonders im Hinblick auf das klinisch-therapeutische Berufsfeld (20). Danach reiht sich das Segment (IV) *Publikationspraxis* (Σ 48) ein, für welches die Hauptforderung nach einer starckeren Gewichtung von Qualität gegenüber Quantität (25) den größten gemeinsamen Nenner darstellt. Weiterhin werden "weniger Publication Bias" (9) und "mehr Replikationen" (6) gewünscht sowie einzelne Angaben mit Hinblick auf die Journalpraxis (8) getätigt. Zuletzt folgt die Kategorie (V) *Sonstiges* (Σ 29), worunter einzelne Anmerkungen zu Studium und Lehre (16) sowie die Wünsche nach "mehr Abgrenzung von Unwissenschaftlichkeit" (5), "mehr Lobbyarbeit" (5) und "mehr Selbst- und Sendungsbewusstsein" (3) fallen. Im Folgenden werden jene fünf Kategorien im Einzelnen aufgeschlüsselt.

3.1 Natur- und Geisteswissenschaftlichkeit

Zwei vermittelnd gehaltene Aussagen (ohne konkrete Feststellung einer fachwissenschaftlichen Schlagseite) beziehen sich auf eine wünschenswerte Integration natur- und geisteswissenschaftlicher Perspektiven, wobei die erstere Aussage komplementärer, die zweite dualistischer gesinnt ist. Ferner besteht eine Forderung (Nr. 3) nach allgemeiner methodologischer Pluralität, die grundsätzlich im Sinne einer natur- und geisteswissenschaftlichen Synthese aufgefasst werden kann. Siehe Tabelle 1.

Tabelle 1 Natur- und geisteswissenschaftsintegrative Forderungen

Akad. Grad	Aussage	Nr.
Doktorand	"Eine Kombination (und nicht Verfeindung) der natur- und geisteswissenschaftlichen Ausrichtung wäre super."	(1)
WM	"Man sollte die Ansätze naturwissenschaftlich vs. geisteswissenschaftlich klar trennen und die [jeweiligen] Stärken [...] herausstellen."	(2)
-	"Unbedingt eine Haltung der Pluralität von Sichtweisen, der Legitimität unterschiedlicher methodologischer Herangehensweisen und Gegenstandsauffassungen mit wechselseitigem Respekt und Wohlwollen."	(3)

3.1.1 Mehr Geisteswissenschaftlichkeit

190 Aussagen fordern "mehr Geisteswissenschaftlichkeit", davon 13 in allgemeiner und 177 in spezifischer (inhaltlicher und methodischer) Art und Weise.

3.1.1.1 Allgemeine Forderungen nach mehr Geisteswissenschaftlichkeit

Für die 13 allgemeinen Forderungen nach einer stärkeren geisteswissenschaftlichen Ausrichtung siehe die fünf exemplifizierenden Meinungen in Tabelle 2.

Tabelle 2 Allgemeine Forderungen nach mehr Geisteswissenschaftlichkeit

Akad. Grad	Aussage	Nr.
WM	"Eher wenig Gleichberechtigung naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Methoden und Aspekte."	(4)
WM	"Ewige Debatte um Abgrenzung zu Geisteswissenschaften = 'Profilierungsproblematik'."	(5)
Student	"'Minderwertigkeitskomplex' gegenüber reinen Naturwissenschaften, die Psychologie könnte selbstbewusster mit ihren geisteswissenschaftlichen Teilen umgehen."	(6)
Student	"Fokus wiederverstarkt hin zur geisteswissenschaftlichen Tradition wenden, statistische Härte und philosophische Tiefe sollten sich stärker ergänzen."	(7)
Professor	"Fokussierung auf bestimmte Methoden (quantitativ) und Konzepte (Naturwissenschaft), was zu unnötigen Grabenkämpfen führt und ein Lernen aus dem jeweils anderen Ansatz bzw. ein sich gegenseitiges Ergänzen oder Befruchten verhindert."	(8)

3.1.1.2 Spezifische Forderungen nach mehr Geisteswissenschaftlichkeit

Bezüglich der 177 spezifischen Forderungen nach mehr Geisteswissenschaftlichkeit wurden zwei große Unterkategorien gebildet, nämlich (i) "mehr geisteswissenschaftliche Inhalte und Methodik" (95) und (ii) "weniger naturwissenschaftliche Inhalte und Methodik" (82).

Mehr geisteswissenschaftliche Inhalte und Methodik (95). Diese Forderung unterteilt sich *inhaltlich* (24) in "mehr sozialwissenschaftlich [soziologisch, politikwissenschaftlich, pädagogisch, linguistisch; mehr kollektiv- bzw. weniger individualpsychologisch]" (18) und "mehr Sinn dimension [mehr Religion; mehr existentielle Fragestellungen wie Tod, Glaube, Sterbehilfe]" (5). *Methodisch* (20) werden veranschlagt: "mehr qualitativ" (16), "mehr idiografisch [individuelle Einzigartigkeit und Besonderheiten fokussierend]" (2), "mehr Feldforschung" (1) und "mehr Gedankenexperimente" (1). Da sowohl die inhaltliche als auch die methodische Ebene tangierend, wurde eine dritte Kategorie mit der Forderung nach "mehr Philosophie" (51, direkt: 12) erstellt. Diese unterteilt sich in "mehr Wissenschaftstheorie [Erkenntnistheorie, Methodologie, theoretische Psychologie, Fachhistorie]" (23) und in einzelne Forderungen nach spezifischen philosophischen Subdisziplinen (16), nämlich "mehr Logik", "mehr Ethik", "mehr Philosophie des Geistes", "mehr Ontologie", "mehr analytische Philosophie" und "mehr asiatische Philosophie". Siehe Tabelle 3.

Tabelle 3 Mehr geisteswissenschaftliche Inhalte und Methodik

Akad. Grad	Aussage	Nr.
WM	"Ich finde die Zentrierung auf das Individuum ohne die Einbeziehung des Kontextes schwierig. Ich vermisse häufig die soziologische Perspektive auf den Menschen. Vor allem an den Universitäten fehlt dies, da eine immer naturwissenschaftlichere Ausrichtung zu beobachten ist."	(9)
Dr.	"Keine Beschäftigung mit typisch religiösen Themen wie Tod, Glauben, Sterbehilfe etc."	(10)
Professor	"Die fast ausschließlich positivistisch ausgerichtete Mainstream-Psychologie vernachlässigt (bzw. versteht gar nicht) den interpretativen und sinnstiftenden Aspekt psychischer Leistungen."	(11)
Professor	"Es sollte ein Fach 'Theoretische Psychologie' geben, das auch wissenschaftstheoretische Aspekte und historische Entwicklungen behandelt."	(12)
Professor	"Es wird zu viel <i>Technokratie</i> gemacht (Umgang mit Statistik-Software) und zu wenig <i>Methodologie</i> (im Wortsinne: der rechte Weg zu denken)."	(13)
-	"Kritische Wissenschaftstheorie, um dem naiven Messbarkeitsgedanken zu begegnen."	(14)
WM	"Die Philosophie als Ursprung der Psychologie wird ignoriert, kann meiner Meinung nach das Verständnis von Wissenschaft jedoch verbessern und zur Reflexion von Forschungsarbeit anregen."	(15)
WM	"Eine zu stark statistisch ausgerichtete Forschung birgt manchmal die Gefahr von Informationsverlust. Qualitative Methoden dürfen also nicht vernachlässigt werden."	(16)
Student	"Die Psychologie ist blind geworden für authentische Feldforschung und denkt häufig nur noch in sterilen Quantitäten. So lassen sich Menschen einfach nicht beschreiben. Schopenhauer und Kant würden sich im Grabe umdrehen."	(17)

Weniger naturwissenschaftliche Inhalte und Methodik (82). Jenes wird *inhaltlich* (30) spezifiziert durch die Forderungen nach "weniger Physiologie [Biologie, Neurowissenschaften]" (23), "weniger Heilkunde [klinisch-therapeutisch, medizinisch]" (5) und "weniger Kognition" (2). Dabei besteht der Großteil der Forderungen aus dem Wunsch nach "weniger Neurowissenschaften" (19).

In *methodischer* Hinsicht (52, direkt: 2) wurden Subkategorien gebildet mit den Schlagworten "weniger szientifisch [empiristisch, mechanistisch, lokalistisch, induktivistisch, positivistisch, reduktionistisch, pragmatisch]" (19), "weniger quantitativ [mathematisch, statistisch]" (18) und "weniger messparadigmatisch [methodikdeterminierend, experimentell, fragebogenorientiert]" (13). Zur Veranschaulichung siehe Tabelle 4.

Tabelle 4 Weniger naturwissenschaftliche Inhalte und Methodik

Akad. Grad	Aussage	Nr.
-	"Naiver Glaube an wenig erkenntnistrachtige neurowissenschaftliche Methoden (EEG, fMRT) in Verbindung mit einem geradezu lächerlichen Reduktionismus."	(18)
Doktorand	"Einer zunehmenden Verschmelzung mit etwa der Biologie oder Neurologie sollte entgegengewirkt werden. Die Eigenständigkeit und Lebhaftigkeit ihrer eigenen Paradigmen sollten rein psychologischen Charakters sein und bleiben."	(19)
Doktorand	"Angst vieler Kollegen, ohne neurobiologische Aspekte als Geisteswissenschaftler belächelt zu werden."	(20)
Professor	"Die ausschließende Orientierung an einem Messparadigma halte ich für eine Katastrophe."	(21)
Professor	"Zu starke positivistische Kriterien (theoriearme bzw. -feindliche Publikationskriterien, quantitative Berufungskriterien)."	(22)
WM	"Die weit verbreitete empiristische Ausrichtung verhindert allzu oft ontologischen Tiefgang."	(23)
Dr.	"Durch die derzeitig vorherrschende einseitig angelegte empirisch-wissenschaftliche Ausrichtung werden m. E. unzählige Detailbefunde generiert (wissenschaftlicher Taylorismus), die sich oft widersprechen, die sich nicht replizieren lassen, die praktisch irrelevant sind und die primär dem persönlichen Karrierestreben dienen (etwa kontraintuitive Befunde um jeden Preis zu erzeugen, Befunde auch, auf denen ein gewisser Tauschungsverdacht liegt). Durch die experimentelle (zumeist apparative) Fragmentierung handelt es sich zumeist um realitätsferne, völlig artifiziiell erzeugte, pseudo-objektive Ergebnisse, die niemandem nützen, die kein reales Problem zu lösen vermögen. Es werden permanent widersprüchliche Datenfriedhofe produziert, die man erst und nur durch die im Studium stattfindende Sozialisation ernst nehmen kann."	(24)
Student	"Mehr Offenheit auch für das, was sich nicht so leicht mit Fragebögen oder standardisierten Interviews erfassen lässt."	(25)
-	"Teilweise wirken die Themen rein methodengetrieben: Was auf den ersten Blick nicht [...] experimentell zu untersuchen geht, wird [...] ausgeklammert."	(26)
Dr.	"Psychologen sind keine Ärzte! Und auch keine Physiker!"	(27)

3.1.2 Mehr Naturwissenschaftlichkeit

141 Aussagen fordern mehr Naturwissenschaftlich- bzw. weniger Geisteswissenschaftlichkeit, davon 9 auf allgemeine und 132 auf spezifische (inhaltliche und methodische) Art und Weise.

3.1.2.1 Allgemeine und inhaltliche Forderungen nach mehr Naturwissenschaftlichkeit

In *allgemeiner* Hinsicht (9) werden mit naturwissenschaftlichen Bezügen mehr Wissenschaftlichkeit und empirische Fundierung assoziiert bzw. wird dies Geisteswissenschaftlichem abgesprochen. *Inhaltlich* (53) wird eine Intensivierung in spezifischen naturwissenschaftlichen Domänen vorgeschlagen, nämlich hinsichtlich klinischer Psychologie (26) und Physiologie (Medizin, Biologie, Neurowissenschaften) (14), ferner (1–5 Nennungen jeweils) Physik, Informatik, Ergonomie und Kognition. Der starke Wunsch nach mehr klinischer Psychologie resultiert hauptsächlich aus Doppelkodierungen mit dem Begehren nach mehr klinisch-therapeutischer Berufs- und Praxisorientierung (siehe *Kapitel 3.3.2* unterhalb). Zur beispielhaften Veranschaulichung sowohl der allgemeinen als auch der inhaltlichen Forderungen nach mehr Naturwissenschaftlichkeit siehe Tabelle 5.

Tabelle 5 Allgemeine und inhaltliche Forderungen nach mehr Naturwissenschaftlichkeit

Akad. Grad	Aussage	Nr.
WM	"Ich halte die zum Teil geisteswissenschaftliche Ausrichtung der deutschen Psychologie für etwas rückständig. Ich glaube, dass sich gesichertes Wissen über die menschliche Psyche nur über naturwissenschaftliche Methoden sammeln lässt."	(28)
Dr.	"Lange geisteswissenschaftliche Tradition: Unmengen an alten Konzepten/Theorien, die nicht systematisch mit neueren Erkenntnissen aus anderen Domänen abgeglichen werden."	(29)
WM	"Keine Weichspulbewertung mehr. Der Anspruch des Studiums im Vergleich zu etablierten (Natur-)Wissenschaften ist ein Witz."	(30)
-	"Noch stärkere Verknüpfung mit biologischen Grundlagen."	(31)
Student	"Mehr Zusammenarbeit mit der medizinischen Kammer."	(32)
Student	"[Mehr] Ausbildung in klinischer Psychologie [...], damit man auch als Nicht-Kliniker [...] besser mit Störungsbildern umgehen kann."	(33)
Dr.	"Für mich kann die Ausrichtung nicht kognitiv genug sein."	(34)
Dr.	"Ergonomische Fragestellungen sollten stärker und [...] systematischer untersucht werden."	(35)
-	"Mehr [...] Einbeziehung von [...] Computerwissenschaften."	(36)

3.1.2.2 Methodische Forderungen nach mehr Naturwissenschaftlichkeit

Von den 77 Forderungen nach mehr naturwissenschaftlicher Methodik wünschen sich dies 10 Aussagen auf generelle Art und Weise ("mehr Methodik"), bei weiteren 43 Aussagen kommt dies durch das Bedürfnis nach "mehr quantitativen" Perspektiven zum Ausdruck, bei weiteren 26 Statements durch den Wunsch nach "mehr Empirie". Bezüglich der quantitativen Weiterentwicklung (direkt: 2) wird allgemein "mehr Statistik [Mathematik, Exaktheit/'Härte']" (18) gefordert, ferner werden konkrete statistische Methoden und diesbezügliche Verbesserungspotentiale (23) angesprochen, unter anderem: "weniger Signifikanztests", "mehr nichtlineare Modelle [weniger Normalverteilung]", "mehr multivariate Methoden", "mehr Bayes", "mehr Effektstärken", "mehr Konfidenzintervalle" und "mehr Grundlagen zu linearen Modellen". Bezüglich besserer naturwissenschaftsorientierter

Empirie (26) werden angesprochen: "mehr [interne und insbesondere externe] Validität", wobei bezuglich Letzterem "weniger Studentenstichproben" gefordert werden. Ferner: "weniger Forscherfreiheitsgrade [mehr Standardisierung]", "weniger Interpretation [spekulativ]", "bessere Operationalisierungen", "mehr experimentalpsychologisch", "mehr Langzeitstudien", "mehr Einzelfallanalysen", "mehr Verhaltensbeobachtung [Fremdurteile]", "größere Stichproben". Vergleich Tabelle 6.

Tabelle 6 Methodische Forderungen nach mehr Naturwissenschaftlichkeit

Akad. Grad	Aussage	Nr.
-	"Die (Weiter-)Entwicklung von Methoden und besonders deren 'praktische' Umsetzung für die Scientific Community hat nicht den notwendigen Stellenwert"	(37)
Student	"Das Statistikwissen auch vieler Wissenschaftler ist nicht immer 'up to date' und führt zu irreleitenden Erkenntnissen."	(38)
Doktorand	"Psychologen sind zu unmathematisch – schon nach Kant kann eine Wissenschaft nur so erfolgreich sein, wie sie Mathematik enthält. Alle erfolgreichen Naturwissenschaften haben ausgefeilte mathematische Modelle, nur bei Psychologen existieren gefühlt nur lineare Zusammenhänge. Die wenigen Versuche komplexerer mathematischer Modelle [...] setzen sich nicht durch. Die Frage bleibt, ob sie wirklich schlechter sind, oder ob Psychologen nicht einfach viel zu wenig Mathematik können."	(39)
-	"Eine Defokussierung von Hypothesentests hin auf Effektstärken und Konfidenzintervalle [wäre] wünschenswert."	(40)
Dr.	"Hypothesen sollten präziser formuliert werden als nur als Nicht-Null-Hypothese. Zum Beispiel Bayes-Tests für Hypothesen."	(41)
Professor	"Bessere Ausbildung im Einsatz multivariater Analyseverfahren."	(42)
Dr.	"Lineare Modelle → Vermittlung systemischer Grundgedanken."	(43)
Doktorand	"Es gibt zu viele Theorien in der Psychologie, aber zu wenige empirische Tests dieser Theorien."	(44)
WM	"Teils unscharfe und willkürliche Schlussfolgerungen aus mangelhaft operationalisierten Konstrukten."	(45)
-	"Geringe externe Validität gerade experimentell erzeugter Ergebnisse durch unabhängige Nutzung von jungen Studierenden als Versuchspersonen."	(46)

3.2 Mehr Komplexität

Die Forderung nach mehr Komplexität (Σ 160) unterteilt sich in den Wunsch nach "mehr Ganzheitlichkeit" (59), "mehr Theorie" (58), "mehr Integration" (30) und "mehr Selbstreflexivität" (13).

3.2.1 Mehr Ganzheitlichkeit

Mehr Ganzheitlichkeit (direkt: 2) wurde untergeordnet: "mehr Offenheit [Pluralität, Kreativität, Originalität, Tiefe, Freiheit, Randthemen]" (23), ferner (1–7 Nennungen jeweils): "mehr Kumulation", "mehr Alltagspsychologie", "mehr Positive Psychologie", "weniger Mainstream [Engstirnigkeit, Ein-

seitigkeit]", "weniger Zergliederung [Spezialbefunde, Detailfragen]", "weniger [anthropologische, klinisch-therapeutische, psychologisierende] Simplifikation". Siehe Tabelle 7.

Tabelle 7 Forderungen nach mehr Ganzheitlichkeit

Akad. Grad	Aussage	Nr.
Doktorand	"Mehr Offenheit für ungewöhnliche Forschungsstrategien 'off mainstream'."	(47)
WM	"Ich vermisse in der psychologischen Forschung Mut und Kreativität, neue Wege einzuschlagen."	(48)
Dr.	"Randthemen stärker beachten und offen dafür sein. Die Psychologie kann davon nur profitieren."	(49)
-	"Insgesamt wird [...] die Psychologie immer mehr zu einer Anhäufung von Spezialbefunden, die schon aus Karriererucktsichten immer schneller, automatisierter und weniger verbunden fabriziert werden. Es fehlt immer mehr an Integration."	(50)
Student	"Zu starkes Denken in festgelegten Denkweisen/Paradigmen."	(51)
Student	"Zu stark zergliederte und fokussierte Forschung, die eigentlich keine Schlüsse mehr auf den Menschen als Ganzes zulässt."	(52)
Dr.	"Aspekte der Wohlbefindens- und Gluckpsychologie (positive Psychologie nach Seligman) stärker in den Vordergrund zu rücken. Weg vom Defizitdenken."	(53)
-	"Stärkerer Bezug zu den Laienannahmen zu den Konstrukten. Irgendwie kann was nicht richtig sein, wenn Psychologen neunmalklug einem Nichtstudierten unter die Nase reiben können, dass dessen Auffassungen von Emotion, Intelligenz, Konzentration usw. ja vollkommen falsch sind."	(54)
Student	"Vielleicht kritisch, überall Psychologie reinbringen zu wollen, auch die Psychologie kann nicht alles erklären."	(55)
WM	"Als defizitär empfinde ich die Schlichtheit der Idee, man könne ähnlich wie bei einem Beinbruch mit der Diagnose sogleich ein Therapieprogramm auflegen."	(56)

3.2.2 Mehr Theorie

Mehr Theorie (58) gliedert sich in allgemein "mehr Theoriebildung" (32) und "mehr Gleichgewicht zwischen Theorie und Empirie" (26). Mehr Theoriebildung (direkt: 12) wurde untergeordnet: "mehr übergreifende [weniger Mini-, veraltete] Theorien" (16) und "mehr Formalisierung von Theorien" (4). Mehr Gleichgewicht zwischen Theorie und Empirie (direkt: 9) wurde eingegliedert (1–5 Nennungen jeweils): "bessere Konstruktdefinitionen", "weniger Konstruktionflation", "mehr inhaltliche und modellbasierte Hypothesenentwicklung", "weniger Phanomenorientierung" und "mehr Prozessmodelle". Zur Veranschaulichung siehe Tabelle 8.

Tabelle 8 Forderungen nach mehr Theorie

Akad. Grad	Aussage	Nr.
-	"In der aktuellen Psychologie ist sicher der theoretische Aspekt gegenüber dem empirischen zu stark unterbelichtet."	(57)
-	"Die Psychologie leidet unter einem Mangel phanomenubergreifender, vereinheitlichender und integrierender Theorien; es ist derzeit nichts der klassischen Physik oder der Relativitätstheorie Vergleichbares in Sicht."	(58)
-	"Suche nach übergreifenden Theorien ist verloren gegangen, es werden zu viele Einzelphänomene erforscht mit jeweiligen 'Minitheorien'".	(59)
-	"Theoretische Fundierung und Definition der Konstrukte ist oft zu oberflächlich (die Kehrseite des Pragmatismus)."	(60)
Doktorand	"Die Definitionen sind überaus schwammig, klare Denksysteme existieren kaum noch, es werden fast ausschließlich irgendwelche Phänomene untersucht, ohne ein klares Weltbild zu haben bzw. dieses wird relativ variabel an Studienergebnisse angepasst."	(61)
Dr.	"Die Betrachtung von komplex interagierenden Systemen ist [...] fast nicht vorzufinden, stattdessen mechanische, stark simplifizierte Theorien, die den Anspruch auf eine vollständige Abbildung der Prozesse erheben."	(62)
Dr.	"Die Malosigkeit der ständigen Entwicklung vermeintlich neuer Konstrukte. Ich würde die Validierungskriterien höher ansetzen."	(63)

3.2.3 Mehr Integration

Die Forderung nach mehr Integration (30) besteht aus dem Wunsch nach mehr fachwissenschaftlicher Intra- (17) und Interdisziplinarität (13). Mehr Intradisziplinaritat setzt sich zusammen aus: "weniger zersplitternde Schulenspezifizitat" (10) und "mehr fachwissenschaftliche Vernetzung" (7). Veranschaulichend siehe Tabelle 9.

Tabelle 9 Forderungen nach mehr Integration

Akad. Grad	Aussage	Nr.
WM	"Zu wenig Zusammenarbeit durch Vorhandensein von verschiedenen 'Schulen' und Ausrichtungen."	(64)
Doktorand	"Die Psychologie ist ein sehr zersplittertes Fach. In verschiedenen Forschungsrichtungen lassen sich oft ähnliche oder dieselben Inhalte wiederfinden, die aber nicht zusammengebracht werden. Da geht meiner Meinung nach viel Potential verloren."	(65)
Doktorand	"Ich unterstütze Bemühungen um eine stärkere Vernetzung der Forschung innerhalb der psychologischen Subdisziplinen und auch zwischen der Psychologie und anderen Disziplinen."	(66)
Doktorand	"Ich [empfinde] den psychologischen Purismus [als] problematisch. Die Psychologie könnte davon profitieren, sich an verschiedenen Stellen mit anderen Disziplinen stärker zu vernetzen."	(67)

3.2.4 Mehr Selbstreflexivität

Eine weitere Kategorie besteht aus dem Bedarf nach "mehr fachwissenschaftlicher Selbstreflexivität" (10), wobei Unterkategorien aus "weniger Trendaffinitat", "mehr weltanschaulich-ideologische Reflexion" und generell "mehr Selbstkritik" existieren. Siehe Tabelle 10.

Tabelle 10 Forderungen nach mehr fachwissenschaftlicher Reflexivität

Akad. Grad	Aussage	Nr.
-	"Psychologen [sind] gegenwärtig so pragmatisch [...], dass die die Selbstreflexion vernachlässigen."	(68)
Student	"Psychologie basiert stark auf dem Menschenbild und der ethischen Grundhaltung ihrer Vertreter → dies wird kaum fokussiert."	(69)
Student	"Mangelde Reflexion über die gesellschaftspolitischen Konsequenzen ihres Handelns sowie über die gesellschaftspolitischen ideologischen Vorstellungen, die ihr Handeln mitbestimmen."	(70)
WM	"Defizitar ist das zu geringe Hinterfragen von Trends und der eigenen Grenzen des Denkens."	(71)
WM	"Über allem die Moden, gegen die man tunlichst nicht ankämpft, sondern die man zu utilisieren versuchen kann."	(72)

3.3 Forschung versus Anwendung

3.3.1 Mehr Forschungs-/Wissenschaftsorientierung

69 Aussagen setzen sich mit dem Spannungsfeld Forschung versus Anwendung auseinander. Davon rücken lediglich 9 Äußerungen den Fokus auf Ersteres ("mehr Wissenschafts-/Forschungsorientierung"), wobei hier Subcodes aus "weniger [allgemeiner, klinischer] Berufsorientierung", "mehr Grundlagenforschung" und "weniger Ökonomisierung" bestehen. Siehe Tabelle 11.

Tabelle 11 Forderungen nach mehr Wissenschaftsorientierung

Akad. Grad	Aussage	Nr.
-	"Das Psychologiestudium ist nicht so stark forschungsorientiert wie die Wissenschaft selbst."	(73)
-	"Grundsätzlich krankt die Hochschulpsychologie daran, dass sie sich einerseits als 'Wissenschaft', andererseits als Berufsausbildungseinrichtung versteht – so, als gehöre beides zusammen."	(74)
WM	"Zu starke Ausrichtung an klinischer Psychologie mit notwendiger anschließender Ausbildung zum Therapeuten."	(75)
Doktorand	"Langfristig ausgerichtete Grundlagenforschung [sollte] nie zu kurz kommen."	(76)
WM	"[Weniger] Mittel aus der Wirtschaft in Anspruch nehmen."	(77)
Student	"Aufhebung des direkten Einflusses wirtschaftlicher und militärischer Interessen auf Lehre und Infrastruktur am Institut."	(78)

3.3.2 Mehr Anwendungs-/Praxisorientierung

60 Postulate fordern eine größere Anwendungsorientierung. Damit werden gemeint *erstens* ein stärkerer Berufs- bzw. Praxisbezug (38), *zweitens* eine stärkere "Nutzbarmachung" (18) und *drittens* "weniger Grundlagenforschung [weniger theoretische Ausbildung]" (4). Bezüglich des ersten Punktes bleiben 18 Aussagen unspezifisch (allgemein stärkere Berufs-/Praxisorientierung), 20 Aussagen sehen diese spezifisch im klinisch-therapeutischen Bereich. Dabei ist diese Kategorie (klinisch-therapeutische Berufs-/Praxisorientierung) auch deshalb so groß, weil dieser das Ansinnen nach "mehr Integration psychotherapeutischer Ansätze" (16) eingegliedert worden ist. Dieses besteht besonders in tiefenpsychologischer Hinsicht. Ferner besteht ein wesentlicher Unterpunkt in der Meinung, dass es eine studententechnische Differenzierung zwischen Forschung/Wissenschaft und klinisch-therapeutischer Berufs-/Praxisorientierung geben sollte (4). Die angesprochene Nutzbarmachung wird zuvorderst als gesamtgesellschaftliche Notwendigkeit (18) erachtet, wobei folgende Unterpunkte existieren: "mehr allgemeine Erkenntnisvermittlung" (7) und "mehr gesellschaftsrelevante Forschung" (11). Mehr gesellschaftsrelevanter Forschung (direkt: 3) wurden untergeordnet: "mehr Bezug zu Alltagserfahrungen" (4) und "mehr Unterstützung bei Selbstverwirklichung, Lebensführung und Krisenbewältigung" (4). Siehe Tabelle 12.

Tabelle 12 Forderungen nach mehr Anwendungsorientierung

Akad. Grad	Aussage	Nr.
Student	"Je mehr man in die Praxis vordringt, desto klarer wird einem, dass die zwar statistisch belastbaren Ergebnisse oft keinerlei Anwendungsbezug erkennen lassen."	(79)
WM	"Die starke Ausrichtung des Studiums auf die Wissenschaft geht am Arbeitsmarkt grostenteils vorbei. 85 % der Absolventen arbeiten später im klinisch-praktischen Bereich. Deshalb begrüße ich die Überlegung zur Einrichtung grundstandiger Studiengänge in 'Psychotherapie' sehr."	(80)
Doktorand	"Die vermeintlichen Widersprüche verschiedener Therapieansätze (z. B. psychodynamisch vs. behavioral); stattdessen: kombiniere, was funktioniert, und arbeite zusammen, damit eine Synergie entstehen kann."	(81)
WM	"Teilweise starke Grundlagenorientierung ohne erkennbaren Nutzen."	(82)
Dr.	"Kein Interesse mehr an [...] 'giving psychology away'."	(83)
Dr.	"Zu wenig Bezug auf Alltagserfahrungen, zu wenig Nähe zu 'echten' Menschen."	(84)

3.4 Mehr Publikationsqualitat

Die Äußerungen zur Publikationspraxis (Σ 48) beziehen sich darauf, (i) einen stärkeren Fokus auf die Qualität der Artikel zu legen (25), (ii) dem Publication Bias entgegenzuwirken (9) und (iii) Replikationen zu fördern (6); ferner werden (iv) einzelne, die Journalpraxis betreffende Verbesserungsvorschläge (8) getätigt. Der Forderung nach mehr Qualität (direkt: 11) wurden untergeordnet: "weniger Publikationsdruck" (8) und "weniger Effekthascherei" (6). Verbesserungen im Kontext der Journalpraxis setzen sich mit dem Review-Verfahren auseinander ("mehr Doppelverblindung", "mehr Post-Publication-Reviews"), ferner werden folgende Vorschläge unterbreitet: "mehr Open-Access", "weniger Zeitschriften", "weniger Journalmacht [weniger restriktive Artikelvorgaben]", "mehr Datenbank-Veröffentlichungen von Designs vor Studiendurchführung". Siehe Tabelle 13.

Tabelle 13 Forderungen nach mehr Publikationsqualitat

Akad. Grad	Aussage	Nr.
Professor	"Eine fürchterliche Ausrichtung der Wissenschaft in der Psychologie ist das skinnerische Ratten-gleiche Nachrennen von idiotischen Web-of-Science-Citation-Indices."	(85)
Doktorand	"Publikationspraxis fördern, die stärker auf Qualität statt auf Quantität setzt."	(86)
WM	"Die aktuelle Publikationskultur ist hochproblematisch [und] fördert v. a. 'knallige', schnelle Veröffentlichungen von oft nicht replizierbaren Effekten."	(87)
WM	"Die Veröffentlichungspraxis ist zu erfolgsorientiert, Journals vernachlässigen nicht in das Gesamtbild passende Artikel."	(88)
Doktorand	"Wie viele womöglich wegweisende Artikel wegen Kleinigkeiten, Streitigkeit oder was auch immer abgelehnt wurden, obwohl sie unseren Horizont erweitert hätten. Den Druck geben dabei [...] die Journale vor."	(89)
WM	"Es sollte mehr Replikationen geben und man sollte auch nicht-erfolgreiche Ergebnisse veröffentlichen können."	(90)
WM	"Publikationsdruck und Publication Bias abschaffen."	(91)

3.5 Sonstiges

Alle weiteren, nicht (nur) unter die vier vorherigen Hauptkategorien fallenden Einzelaussagen wurden in der Restkategorie "Sonstiges" (Σ 29) untergebracht. Diese gliedert sich in einzelne Anmerkungen zu Studium und Lehre (16), die Abgrenzung von Unwissenschaftlichkeit und Esoterik (5), "mehr Lobbyarbeit" (5) und "mehr Selbst- und Sendungsbewusstsein" (3).

3.5.1 Anmerkungen zu Studium und Lehre

Bezüglich des Studiums besteht ein wesentlicher Punkt in dem Wunsch nach "weniger Verschulung [weniger: Veranstaltungsvorgaben, Permanentbenotung, Auswendiglernen; mehr: Eigenständigkeit, Vertiefungsmöglichkeiten]" (5); weitere Forderungen lauten "mehr Masterstudienplatze", "längerer Studienzeitraum", "weniger mündliche Prüfungen [aufgrund mangelnder Vergleichbarkeit]", "mehr Achtung auf charakterliche [nicht nur intellektuelle] Eignung für zukünftige Therapeuten". Bezüglich der Lehre wird "mehr Honorierung von Lehrqualität" und "mehr Dozentenfreiheit" verlangt. Außerdem wird gefordert, dass Relevanz und Prinzipien wissenschaftlicher Artikel stärker nähergebracht werden sollten. Sowohl Studium als auch Lehre betreffend, werden zuletzt erstrebt: "weniger Diskriminierung", "mehr studentische Mitbestimmung an Instituten" und "weniger Professorendependenz bezüglich der Forschung". Siehe Tabelle 14.

Tabelle 14 Forderungen hinsichtlich Studium und Lehre

Akad. Grad	Aussage	Nr.
<i>Student</i>	"Abkehr von Verschulung, z. B. hinsichtlich der Vorschreibung jeder zu besuchenden Veranstaltung und Benotung jeder einzelnen Handlung."	(92)
<i>WM</i>	"Die Prüfungen [...] drehen sich nur noch um das Auswendiglernen von Fachbegriffen."	(93)
<i>Student</i>	"Förderung von eigenständigem Arbeiten und kritischem, offenem Denken, z. B. durch vermehrte Projektarbeit, für die man nicht nur eine Note, sondern auch Feedback bekommt."	(94)
<i>WM</i>	"Im Bachelor-&-Master-System finde ich, dass viele Aspekte 'zu kurz' kommen und leider kein breiteres Studium, wie ich es aus dem Diplom kenne, ermöglicht wird."	(95)
<i>WM</i>	"Wissenschaftliche Leistung darf nicht ausschließlich durch die Anzahl geschriebener Artikel gemessen werden. Vorschlag: Auch Lehrtätigkeit sollte in irgendeiner noch zu spezifizierenden Art Berücksichtigung finden."	(96)
<i>Student</i>	"Ermöglichung, das Lehrende [...] Veranstaltungen zu Themen anbieten, die sie besonders interessieren, und Anerkennung der darin erbrachten Leistungen."	(97)
<i>Doktorand</i>	"Eine Erklärung der Bedeutung und des Hintergrundes von wissenschaftlichen Papers zu Beginn des Semesters wäre äußerst sinnvoll – das geht total unter und viele kapierten erst viel später den Aufbau eines Papers."	(98)
<i>Student</i>	"Verstärktes Achten auf die Vermeidung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (z. B. Rassismus, Sexismus) am Institut, sowohl von Seiten der Lehrenden als auch der Studierenden. Damit zusammenhängend Achtung darauf, dass Personen nicht benachteiligt werden (z. B. aufgrund von Blindheit, Gehbehinderung oder Nichtbesitz eines deutschen Passes)."	(99)
<i>Student</i>	"Aufhalten des Prozesses, die Mitbestimmung der Studierenden bei zentralen Fragen zu Inhalt und Ausrichtung des Instituts zurückzuschrauben."	(100)
<i>Doktorand</i>	"Teilweise ist die Forschung derart spezifisch und vom Professor abhängig – das sollte [...] geändert werden."	(101)

3.5.2 Weitere Forderungen

Beispielhafte Forderungen zu "mehr Abgrenzung von Unwissenschaftlichkeit [Esoterik]" (5), "mehr Lobbyarbeit" (5) sowie "mehr Selbst- und Sendungsbewusstsein" (3) befinden sich in Tabelle 15. Mehr Lobbyarbeit wird verstanden (a) im Sinne einer besseren gesellschaftlichen Aufklärung über die Inhalte der Psychologie bzw. des Psychologiestudiums, (b) im Sinne einer (auch monetär) starckeren Anerkennung klinischer Psychologen, z. B. im beruflichen Setting von Krankenhäusern und dem dortigen Vergleich zu Medizinern.

Tabelle 15 Weitere Forderungen

Akad. Grad	Aussage	Nr.
Dr.	"Die Psychologie [sollte] ihre Ergebnisse/Methoden in der Öffentlichkeit klarer von Esoterik und Unwissenschaftlichkeit distanzieren und ihre wissenschaftliche Basis klarer kommunizieren."	(102)
Student	"Absolut nachbesserungsbedurftig ist [...] die Lobbyarbeit. Kaum einer weiß, was Psychologen eigentlich im Studium lernen; da müsste dran gearbeitet werden, damit die Chancen wieder vielfältiger werden."	(103)
Student	"Die Akzeptanz der Psychologie in Krankenhäusern, in denen Ärzte mehr geschätzt werden."	(104)
Student	"Die relativ schlechte Bezahlung von klinischen Psychologen."	(105)
-	"Teile der Psychologie werden von anderen Disziplinen usurpiert, ohne zu zitieren; erforderlich ist stärkeres Selbstbewusstsein der Disziplin."	(106)

4 Diskussion

Überblick. Vier zentrale Forderungen wurden als fachwissenschaftliche Verbesserungspotentiale synthetisiert: (1) *mehr Geisteswissenschaftlichkeit*, (2) *mehr Komplexität*, (3) *mehr Publikationsqualitat* und (4) *mehr Anwendungsbezug*. Im Folgenden wird sowohl auf diese als auch auf die subgliedernden Aussagen eingegangen. Dabei werden potentielle Verbindungslinien zwischen den Hauptkategorien angesprochen, und zwar dahingehend, dass (i) eine Intensivierung geisteswissenschaftlicher Bemühungen der Komplexitatsermangelung abhelfen könnte; dass dies (ii) wiederum der Publikationsvermassung entgegenwirken dürfte; dass es (iii) nicht eines Mehr, sondern eines *Weniger* an Praxisorientierung bedarf; und dass (iv) der fachwissenschaftliche Status quo nicht nur einer methodologischen, sondern auch einer ideologischen Einseitigkeit unterliegt.

4.1 Mehr Geisteswissenschaftlichkeit

Komplementaritatsdefizit. Das Gesamtbild deutet auf eine Ermangelung an Geisteswissenschaftlichkeit hin, die durch eine naturwissenschaftliche Schlagseite der Psychologie verursacht wird. Somit konfirmiert die qualitative Analyse die quantitativen Ergebnisse aus der vorherigen Studie (Sänger & Schäfer, 2017). Darüber hinaus wird der Sachverhalt methodologisch, methodisch und inhaltlich differenziert. Dadurch können wir im Detail analysieren, warum die Verwirklichung einer Symbiose von Natur- und Geisteswissenschaften in der Psychologie noch auszustehen scheint. Folglich wird eventuell klarer, wie sich eine zu Lasten geisteswissenschaftlicher Bezüge gehende "Profilierungsproblematik" (Probandenaussage Nr. 5) samt entsprechender "Minderwertigkeitskomplex[e]" (Nr. 6) überwinden lässt, damit die Psychologie "selbstbewusster mit ihren geisteswissenschaftlichen Teilen umgehen" (Nr. 6) kann und "statistische Härte und philosophische Tiefe" (Nr. 7) einander ergänzen statt einander auszuschließen.

4.1.1 Methodologisch

Wissenschaftstheoretische Mängel. Wenn ein Erkenntnisfeld aufgrund seiner Schnittstellenposition zwischen Natur- und Geisteswissenschaften so anspruchsvoll wie das der Psychologie ist, dann

ist eine breite methodologische Basis von fundamentaler Bedeutung. Jedoch scheint genau dies durch die antiphilosophische – und von dieser ausgehend gänzlich antigeisteswissenschaftliche – uberemanzipation der Psychologie (Schmidt, 1995) unterminiert zu werden. Die naturwissenschaftliche Dominanz immunisiert sich dadurch gegen Zweifel, Widerspruch und ein potentielles Korrektiv. Man lebt latent selbstgefällig im messparadigmatischen Status quo, was bspw. zum Ausdruck kommt in der Vereinnahmung von Wilhelm Wundt als vermeintlichem Gründungsvater einer unterschieden naturwissenschaftlichen Psychologie (Danziger, 1979; Jüttemann, 2006, 2007; Fahrenberg, 2011, 2012, 2018). *Wüssten* Psychologen mehr um die methodologische und folglich methodisch-inhaltliche Komplexität, der es idealerweise bedarf, so, wie sie im psychologischen Kosmos Wundts (1906–1908, 1920, 1922/1896) durchstrahlt, dann würden sie die derzeitige naturwissenschaftliche Selbststilisierung weniger unhinterfragt verinnerlichen. Die von einem Umfrageteilnehmer kritisch beaugte "im Studium stattfindende Sozialisation" (Nr. 24) wäre eine gänzlich andere und potentiell vollkommener.

Ahistorizitat. Methodologische Kompetenz speist sich ein ganzes Stück weit aus fachhistorischem Wissen (Morgenroth, Malich & Ludmann, 2018). Und genau dieses Wissen um die eigenen Ursprünge und Entwicklungslinien scheint immer mehr abhanden zu kommen (Allesch et al., 2015). Symptomatisch hierfür sind die kontinuierliche Streichung psychologiehistorischer Schwerpunkte aus der Lehre sowie die stetig abnehmenden Karriereoptionen für fachhistorisch versierte Psychologen. So sind die ohnehin schon rar gesateten psychologiehistorischen Forscher von Eminenz wie Wolfgang Schönpflug, Helmut Lück, Gerd Jüttemann, Jochen Fahrenberg, Ulfried Geuter und Irmingard Stäuble (wesentliche Publikationen: Schönpflug, 2013; Lück & Guski-Leinwand, 2014; Jüttemann, 2006; Fahrenberg, 2018; Ash & Geuter, 1985; Jäger & Stäuble, 1978) sukzessive emeritiert und durch naturwissenschaftliche Hauptstromprofessoren und -lehrstuhle ersetzt worden (Malich, 2019, 17. Juni). Auch das Ende der Zeitschrift *Psychologie und Geschichte* (1989–2002), in der die Psychologiehistorie noch einen konzentrierten Resonanzraum hatte, ist symptomatisch. Demgemäß spricht der Wissenschaftsrat (2018, S. 55) von einem problematischen "Rückgang von Studien zur Geschichte des Faches und zu wissenschaftstheoretischen Fragestellungen". Voraus ging bereits ein notrufendes Memorandum zur Lage und zur Zukunft des Faches "Geschichte der Psychologie" (Allesch et al., 2015), worin es heißt, Psychologiestudenten würden "nicht mehr in die historisch fundierte Auseinandersetzung mit ihrem Fach eingeführt; sie bleiben ungeübt im Diskurs über die Wandelbarkeit und Zeitgebundenheit psychologischer Forschung und Praxis sowie über deren mögliche Gefährdung durch Ideologien und äußere Einflussnahmen" (S. 176). Was – wenn überhaupt – bleibt, sind rudimentäre historische Abrisse in der ersten Vorlesung einer jeden Lehrveranstaltung, und dies wiederum mit einer methodologisch verengenden Herleitung und Rechtfertigung des scientifischen Ansatzes.

Abhilfe. Äußerst konstruktiv ist der in der Erhebung geäußerte Wunsch eines Professors nach einer systematischen Institutionalisierung des Faches "Theoretische Psychologie", in dem "wissenschaftstheoretische Aspekte und historische Entwicklungen" (Nr. 12) gelehrt und erforscht würden. Derzeitige Methodenlehrstuhle liefern eben zuvorderst das praktische Rüstzeug für naturwissenschaftliche, d. h. quantitative (mathematische, statistische, operationalisierende, experimentelle, fragebogenorientierte) Herangehensweisen bei (a) minimaler methodologischer Einbettung sowie (b) weitestgehender Exklusion geisteswissenschaftlicher (hermeneutischer, interpretativer, qualitativer) Methodik. Ein weiterer Professor (Zitat Nr. 13) kritisiert diesen Zustand mit den Worten, es werde "zu viel *Technokratie* (Umgang mit Statistik-Software)" und "zu wenig *Methodologie* (im Wortsinne: der rechte Weg zu denken)" praktiziert. In diesem Sinne wäre eine systematische lehr-

stuhltechnische Trennung zwischen Methodologie (Wissenschaftstheorie, Erkenntnistheorie, Fachhistorie) auf der einen und Methodik (naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Techniken synergetisch darbietend) auf der anderen Seite womöglich ein lohnendes, angesichts der derzeitigen Lage (allgemeines Desinteresse, kein wirtschaftlicher Nutzen) leider aber höchst unwahrscheinliches Unterfangen.

4.1.2 Methodisch

Gegenstands-Methodik-Interaktion. Das zentrale Problem einer einseitig naturwissenschaftlichen Psychologie ist die durch das "ausschließende" (Nr. 21) Messparadigma und "positivistische Kriterien" (Nr. 22) verursachte Methodikdetermination (Michell, 1999; Danziger, 1985; Groeben, 1986, S. 25-30). Diese führt zwangsläufig zu einer inhaltlichen Verengung des Psychischen, wodurch "ontologische[r] Tiefgang" (Nr. 23) verhindert wird. Dem entgegenstellen lässt sich hermeneutisches Vorgehen (Gadamer, 2010/1960), wie es in den "verstehenden" Geisteswissenschaften (Dilthey, 1984/1907; Schäfer, 2007) zum Ausdruck kommt. Zentral für die Psychologie als Fachwissenschaft ist dabei ein ausgleichendes Wirken wider die reduktionistische Methodikdetermination des Seelischen mittels einer – genau umgekehrt orientierten – stärkeren Anpassung der Methodik an den anthropologischen Gegenstand (Groeben, 1986).

Labor versus Feld. Die "experimentelle (zumeist apparative) Fragmentierung" (Nr. 24) entlang eines naturwissenschaftlichen Messparadigmas führt, sofern einseitig betrieben, zu "sterilen Quantitäten" (Nr. 17), zu einer laborbedingten Künstlichkeit, die sich vom Individuum und seinem spezifischen Kontext entfremdet. Interne geht stark zu Lasten externer Validität. Die Relationen zwischen Erkenntnis-Subjekt (Forscher) und Erkenntnis-Objekt (Versuchsteilnehmer) sind durch die *Reaktivität* (Rustemeyer, 1997) der Probanden auf die künstliche Untersuchungssituation von besonderer Art, sodass sich psychologische Experimente von denen reiner Naturwissenschaften erheblich unterscheiden. Was nun die naturwissenschaftliche Perspektive als Störvariablen zu exkludieren ersucht, ist "authentische[r] Feldforschung" (Nr. 17) unverzichtbarer Teil des methodisch-inhaltlichen Ganzen. Das inhärent stärker idiografisch-explorativ-induktive Vorgehen innerhalb eines wirklichkeitsnäheren Kontextes sollte sich mit szientifisch-experimenteller Kontrolle und Manipulation auf methodischer Ebene komplementär ergänzen statt sich gegenseitig auszuschließen (Groeben, 1986).

Der qualitative Zugang. Mit 16 Aussagen ist es besonders die Forderung nach mehr qualitativen Perspektiven, welche in methodischer Hinsicht eine stärkere geisteswissenschaftliche Orientierung wünscht und sich einem "quantitativen Imperativ" (Michell, 2003) widersetzt. Der in der Umfrage angesprochene statistische "Informationsverlust" (Nr. 16) ist nicht zu unterschätzen und könnte durch eine stärker qualitativ ausgerichtete Psychologie (Jüttemann, 1985; Breuer, 1996; Mey & Mruck, 2010; Mayring, 2016; Flick, 2017) korrigiert werden. Natürlich bedarf es adäquater Annäherungsversuche von *beiden* Seiten, d. h. auch von der qualitativ-geisteswissenschaftlichen, die nicht unschuldig ist an verhärteten Fronten, gegenseitiger Nichtbeachtung, Selbstisolation und "unnötigen Grabenkämpfen" (Nr. 8). Siehe hierzu Groeben (2006), ferner Albert (1991/1968) im Sinne einer – vielfach berechtigten – geisteswissenschaftskritischen Haltung.

"Empirisch" & "methodisch" = naturwissenschaftlich? Ein weiterer Punkt, bei dem sich typischerweise naturwissenschaftsverengende Tendenzen zeigen, ist die in der Psychologie gängige Gleichsetzung der Begriffe "empirisch" und "methodisch" mit Quantität, Experiment, Tests, Fragebögen etc. – also dem Messparadigma; so als würden geisteswissenschaftliche (z. B. qualitative

und kollektivpsychologische, in diesen wiederum historische, soziologische und kulturwissenschaftliche) Vorgehensweisen gänzlich außerhalb methodisch fundierter und objektivierender Beobachtungen und Schlussfolgerungen, die anthropologische Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge erforschen, stattfinden. Solcher Herabwürdigung und Entfremdung, die Geisteswissenschaftlichem nicht selten den Status abstruser Metaphysik zuschreibt, ist entschieden durch methodologische Kompetenzvermittlung entgegenzuwirken.¹

Nichtsdestotrotz: naturwissenschaftliche Optimierungspotentiale. All das bedeutet nicht, dass die naturwissenschaftsorientierten *methodischen* Verbesserungsvorschläge der Teilnehmer (Tabelle 6) aus der Luft gegriffen sind (den *inhaltlichen* Forderungen, Tabelle 5, dass es etwa noch mehr physiologischer, heilkundlicher oder kognitiver Bezüge bedarf, kann sich hingegen kaum angeschlossen werden). Selbstverständlich gibt es an dieser Stelle trotz des herrschenden Monismus berechnete Ansinnen nach Weiterentwicklung von Messverfahren, Statistik und diesbezüglichen szientifischen Vorgehensweisen. So manche Konstruktoperationalisierung ist fragwürdig und limitiert; theoretischen Positionen fehlt es oft an empirischer Absicherung; Studententstichproben unterminieren die externe Validität (Hanel & Vione, 2010); mehr Langzeitstudien wären wünschenswert; ebenso mehr Replikationen (Amir & Sharon, 1990) und mehr nichtsignifikante Studien, um der Publikationsverzerrung (Ferguson & Heene, 2012) entgegenzuwirken. Die mathematisch-statistische Ausbildung kann immer optimiert werden: So ist die "Vermittlung systematischer Grundgedanken" (Nr. 43) zu linearen Modellen (Aron, Coups & Aron, 2013) ungenügend; die ritualisierte und unreflektierte Anwendung von Signifikanztests (Sedlmeier, 1996) ist fragwürdig; bayesianische Ansätze sind eine ansprechende Alternative (Wagenmakers et al., 2018a, 2018b); es sollte mehr auf Effektstärken und Konfidenzintervalle gesetzt werden (Cumming, 2012); der Einsatz multivariater Analyseverfahren ist auszuweiten (Backhaus et. al, 2018); die stete Reduktion auf "gefühlt nur lineare Zusammenhänge" ist "unangemessen simplifizierend", es bedarf "komplexerer mathematische[r] Modelle" (Nr. 39) (Berk, 2004; Heath, 2000; Micceri, 1989); Meta-Analysen sind zu fördern (Schmidt, 1992); ebenso bleiben die Möglichkeiten explorativ-visuallisierender Datenanalyse oft ungenutzt (Schäfer, 2010).

4.1.3 Inhaltlich

Allgemeine Verstümmelung. Wird das Psychische jedoch ausschließlich einem quantitativ-statistischen Messparadigma unterworfen, gehen ganze geisteswissenschaftlich akzentuierte *Inhalte* verloren – eben jene, die "sich nicht so leicht mit Fragebögen oder standardisierten Interviews" (Nr. 25) und Experimenten (Nr. 26) untersuchen lassen. Kein Wunder also, dass die geisteswissenschaftliche Hälfte von Wundts Forschung, nämlich ihr kulturpsychologischer Horizont (Wundt, 1888, 1900–1920, 1911, 1912), unter den fachhistorischen Tisch fällt (Danziger, 1979; Jüttemann, 2006, 2007; Fahrenberg, 2011, 2012, 2018). Denn genau hier, im Kollektiven, Historischen, Weltanschaulichen, Ethischen, Politischen, Religiösen, Transzendenten, Lingualen, in der Sinndimension des Menschen und in seinen komplexen, in Raum und Zeit eingebetteten sozialen Bezügen liegen die geisteswissenschaftlichen Inhalte. So erklärt sich z. B. der Wunsch der Probanden nach vermehrt soziologischen und weniger individualpsychologischen Perspektiven (Nr. 9), nach weniger

¹ Da davon auszugehen ist, dass die meisten Umfrageteilnehmer durch ihre studientechnische Sozialisation jene naturwissenschaftsmonistischen Begriffsassoziationen verinnerlicht haben, wurden bei der Kategorisierung allgemein gehaltene Forderungen nach "mehr Empirie" und "mehr Methodik" dem Wunsch nach mehr Naturwissenschaftlichkeit zugeordnet.

Befangenheit gegenüber "religiösen Themen" (Nr. 10; siehe hierzu Grom, 2010), nach stärkerer Berücksichtigung des "interpretativen und sinnstiftenden Aspekt[es] psychischer Leistungen" (Nr. 11) und – metatheoretisch – nach "kritische[r] Wissenschaftstheorie, um dem naiven Messbarkeitsgedanken zu begegnen" (Nr. 14).

Die Reduktion aufs Neuron – der messparadigmatische Triumphzug? Zwangsläufig erklärt sich ebenfalls, warum es gerade überbordende neurowissenschaftliche Bezüge sind – ganze 19 Äußerungen bekunden ihren Missmut hierüber –, durch welche die gegenwärtige Psychologie auf epistemologisch zweifelhafte Art und Weise (Mausfeld, 2010) meint, zur (natur-)wissenschaftlichen Erfüllung zu gelangen. Denn genau auf diesem Gebiet finden die oberhalb geschilderten szientifischen Mängel ihren perfekten Nährboden. Wo sonst ließe sich der psychische Gegenstand ähnlich messparadigmatisch determinieren? Mit dieser dezidiert physiologischen Herangehensweise hat man scheinbar einen Weg gefunden, der dem unreflektiert vorausgesetzten physikalisch-materialistischen Objektivitatsideal methodisch so nah wie nur möglich kommt. Zwar wurde das psychologisch-geisteswissenschaftliche Kind schon vor dem Aufkommen der Neurowissenschaften mit dem naturwissenschaftlichen Bad ausgeschüttet (auch Behaviorismus und Kognitivismus definierten sich über ein homogenes und hegemoniales Messparadigma), jedoch scheinen solche reduktionistischen Tendenzen (Nr. 18) mit den Neurowissenschaften ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht zu haben, sodass die Psychologie als Fachwissenschaft mittlerweile in ihrer "Eigenständigkeit und Lebhaftigkeit" (Nr. 19) bedroht scheint. Ein Doktorand spricht gar von der "Angst vieler Kollegen, ohne neurobiologische Aspekte als Geisteswissenschaftler belächelt zu werden" (Nr. 20). Es ist in der Tat ein Unding, dass bei jedem noch so entfernten Thema krampfhaft neurowissenschaftliche Bezüge gesucht werden müssen und grundsätzliche Fragen, wie sie in der Philosophie des Geistes (Gadenne, 2004) zum Ausdruck kommen, mehrheitlich ignoriert werden.

4.2 Mehr Komplexität

4.2.1 Mehr Ganzheitlichkeit, Theorie und Integration

Erkenntnisatomisierung. Der ausgemachte Wunsch nach mehr Ganzheitlichkeit, Theorie und Integration (Tabelle 7–9) kann nicht unabhängig von dem Bedürfnis nach mehr Geisteswissenschaftlichkeit betrachtet werden. Denn selbst wer einen dezidiert naturwissenschaftlichen Ansatz befürwortet, kommt kaum umhin, eine Verbindung zu diagnostizieren zwischen dem Messparadigma auf der einen und seinen atomistischen Tendenzen sowie *dadurch* bedingter Komplexitatsermangelung auf der anderen Seite. Bekanntlich ist die positivistische Erwartung schon lange gescheitert: dass sich aus einer maximalen methodischen Kontrolle über kurz oder lang unweigerlich komplexere, theoretisch integrative Erkenntnisdimensionen ergeben würden. Dies wird ja, wie oberhalb angesprochen, allein schon dadurch verhindert, dass durch die naturwissenschaftliche Methodikdetermination anthropologisch verschlungenere und eben geisteswissenschaftlich pointierte Themengebiete a priori ausgeschlossen werden. Wie soll die Psychologie größere Aufschlüsse z. B. über den Menschen als Kulturwesen liefern, wenn sie durch ihre messparadigmatische Einseitigkeit zwangsläufig in individualpsychologischen Gegenwartsspharen stecken bleiben muss? Genau deshalb hat Wundt den experimentellen Ansatz, den er selbst auf sinnesphysiologische Art und Weise hergeleitet hatte (Wundt, 1874), seiner individualpsychologischen Begrenzungen wegen unmittelbar wieder relativiert, indem er diesem einen volkerpsychologischen, also dezidiert geisteswissenschaftlichen "Überbau" (Wundt, 1920, S. 201) zur Seite gestellt hat, verbunden mit der Forderung, dass sich beide Ebenen in methodischer und inhaltlicher Hinsicht ergänzen müssen. Denn

"wo das absichtliche Experiment aufhört, da hat die Geschichte für den Psychologen experimentiert" (Wundt, 1863, S. IX).

Gegenbeispiel. Ein fachwissenschaftliches Vorbild – mit dem auch naturwissenschaftsmonistische Psychologen leben können dürften –, in dem solche Komplexität vollbracht wird, in dem tradierte Klassiker und moderne psychometrische Vermessung, in dem Kultur- und Individualpsychologisches komplementär vereint werden, ist die politisch-ethische Forschung um Jonathan Haidt (2012). Hier wird mit einem eminent soziologischen Rückgriff (Haidt & Graham, 2009) auf Durkheim (1995/1925, 1983/1897), ferner auch auf Tönnies (1963/1887) und Weber (1964/1921–1922), eine komplexe Moraltheorie entworfen und messmethodisch (Graham, Haidt & Nosek, 2009) erhärtet. Auf fundamentalpsychologische Art und Weise ist diese Moraltheorie in der Lage, Grundbedingungen der Moralität und insbesondere die diesbezüglichen weltanschaulich-politisch-religiösen Unterschiede zwischen Menschen sowohl in räumlicher (inner- und zwischengesellschaftliche Varianzen) als auch in zeitlicher (evolutionäre und historische Entwicklungslinien) Hinsicht zu umspannen. Auf dieser umfassenden theoretischen und empirischen Basis bewahren Haidt und Kollegen auch den Überblick über die epistemisch-ideologischen Brüche unserer Zeit (Lukianoff & Haidt, 2018; Haidt, 2012, 2016). Siehe hierzu auch das folgende *Kapitel 4.2.2 Mehr weltanschauliche Reflexivität*.

Klassikermangel. Haidt ist jenem großen Denker Durkheim sicherlich nicht innerhalb des Curriculums seines Psychologiestudiums begegnet. Es ist deswegen bedenklich, dass solche geisteswissenschaftlichen Klassiker von Durkheim (1995/1925, 1983/1897) über Jaspers (1994/1919; siehe hierzu auch Rindermann, 2011) zu Weber (1988/1920) und vielen anderen (Heidegger, 2006/1927; Mannheim, 1952/1929; Husserl, 1996/1936; Elias, 1976/1939; Nelson, 1977; Habermas, 1985) sonst in der gegenwärtigen Psychologie kaum eine Rolle spielen. Ebenso würde eine bewusste Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Geistesgrößen wie im deutschsprachigen Raum Sloterdijk (z. B. 2012) und Safranski (z. B. 2019/2003) das psychologische Komplexitatspotential deutlich erhöhen. Gerade solche breiteren Horizonte könnten einer (auch in anderen Wissenschaften) im Zug der Spezialisierungstendenzen zunehmenden "Fachidiotie" entgegenwirken.

4.2.2 Mehr weltanschauliche Reflexivität

Blinde Flecke. In zwei studentischen Äußerungen wird der Psychologie abgesprochen, "Menschenbild" und "ethische Grundhaltung ihrer Vertreter" (Nr. 69) sowie die deren Handeln mitbestimmenden "gesellschaftspolitischen ideologischen Vorstellungen" (Nr. 70) hinreichend zu reflektieren. Darüber hinaus wird eine Trendaffinitat (Nr. 71 & 72) kritisiert sowie ein mangelndes Bewusstsein gegenüber den "eigenen Grenzen des Denkens" (Nr. 71). Im Folgenden wird argumentiert, dass diese Probleme gegenwärtig insbesondere durch eine "politisch-korrekte" Erkenntniskonfundierung (Maranto, Redding & Hess, 2009) verlaufen, welche sich auch auf die Wissenschaft der Psychologie negativ auswirkt (Inbar & Lammers, 2012; Duarte et al., 2015; Crawford & Jussim, 2018).

Von der Notwendigkeit politischer Diversität. So wie alle Menschen unterscheiden sich auch Forscher in ihren weltanschaulich-politischen Einstellungen sowie damit verbundenen ethischen Prämissen (Jaspers, 1994/1919). Und im Sinne einer ganzheitlichen Erforschung anthropologischer Phänomene und Gesetzmäßigkeiten ist diese politische *Diversität*, welche wiederum verschiedene hermeneutische Zirkel (thematische Vorannahmen und inhaltliche Präferenzen) und darüber Erkenntnisse generiert (Gadamer, 2010/1960), eine natürliche Notwendigkeit. Hierbei gilt es aber stets zu hinterfragen, inwieweit epochalideologische Einflussfaktoren das Forschen durch uberbor-

dende weltanschauliche Homogenisierung entlang der unvermeidbaren "Seinsgebundenheit des Denkens" (Mannheim, 1952/1929) hemmen. Denn "die Selbstbesinnung des Individuums ist nur ein Flackern im geschlossenen Stromkreis des geschichtlichen Lebens" (Gadamer, 2010/1960, S. 281). Und solch ein Stromkreis mündet eben immer wieder in weltanschaulich dominanten Schemata, die einerseits unabdingbare Erkenntnisvoraussetzung sind, andererseits aber durch eine flächendeckende Ideologisierung zu allgemeiner Unmündigkeit und Verklärung führen können – zur Schere im Kopf, zum Widerspruch zwischen (öffentlichem, auch forschendem) Sagen und (privatem) Denken und Wissen (Kuran, 1997). Dies geschieht genau dann, wenn potentielle Erkenntnis und Wahrheit a priori zeitgeistideologischen Prämissen widersprechen. Die Folge ist, dass solche Themen (und die diese vertretenden Personen bzw. Forscher) marginalisiert, ignoriert, verleugnet oder gar aktiv bekämpft werden – und das Campus-Klima scheint in diesem Sinne entlang sich zuspitzender epistemisch-ideologischer Konfliktlinien immer aggressiver zu werden (Lukianoff & Haidt, 2018). Auf der anderen Seite wird womöglich Falsches und Unwahrhaftiges, das die epochalideologischen Denkweisen und Schemata vermeintlich konfirmiert, gefördert und unter die Menschen gebracht (bzw. jenen politimedial – und auch von den Universitäten ausgehend – mit Permanenz aufgedrängt), was wiederum zur allgemeinen Ideologisierung sowie der Entstehung von Schweigespiralen (Noelle-Neumann, 2001) beiträgt.

Gegenwärtig konfundierende Maximen. Forschung hat sich mit dem auseinanderzusetzen, was ist. Ihre Aufgabe ist es nicht, zu konfirmieren, was zeitgeistideologisch sein (oder nicht sein) soll. Momentan kann eine solche universitäre Konfundierung entlang politisch-korrekturer Schemata konstatiert werden (Maranto, Redding & Hess, 2009). Gekennzeichnet sind diese durch *universalistisch-egalitäre* Vorstellungen mit dem (für sich genommen nicht verwerflichen) Ziel, Gleichheit und Gerechtigkeit walten zu lassen. Aber die Auswüchse der Französischen Revolution und der kommunistische Totalitarismus haben uns gelehrt, dass diese aus rein idealistischer Sichtweise nachvollziehbaren Anliegen auch zur Wirklichkeitsunmundigkeit und zum gesellschaftlichen Scheitern führen können, nämlich durch politische Experimente entlang realitatsfremder, anthropologisch unterkomplexer Abstraktionen (Burke, 1790), die im ideologischen Rausch und Zwang zu defizitärer Deskription und Explikation menschlicher (psychologischer, sozialer, wirtschaftlicher, historischer) Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten führen. Die Wirklichkeit beugt sich nicht der Utopie und gerade die Wissenschaft sollte sich nicht zeitgeistpolitisch einspannen lassen. Leider ist es aber weniger der "herrschaftsfreie Diskurs" (Habermas, 1981), sondern eher die "repressive Toleranz" (Marcuse, 1965), die sich durchzusetzen scheint. Es ist deshalb ein grundsätzlicher Irrtum, dass das demokratische Zeitalter frei von kollektivideologischen Irrungen und Wirrungen wäre (das betrifft teilweise das System der Demokratie selbst; vgl. Hoppe, 2003). Meinungs- und Forschungsfreiheit, Mündigkeit, epistemische Rationalität (Rindermann, 2006, 2007, 2009) und argumentative Integrität (Groeben, Schreier & Christmann, 1990, 1993) sind nicht nur in totalitären Systemen, sondern stets aufs Neue zu verteidigen.²

Fachwissenschaftliche Relevanz. Politisch-korrekte Konfundierung heißt für die Psychologie, dass auch hier (wie in der gesamten Öffentlichkeit, besonders medial) linksliberale Schemata und

² Geistes-, Human- und sozialwissenschaftliche Disziplinen sind von solchen Problemen offensichtlich stärker betroffen als reine Naturwissenschaften. Historische Beispiele dafür, dass auch letztere bereits zeitgeistideologisch hochgradig konfundiert wurden, sind die "arische Physik" im Nationalsozialismus (Hoffmann & Walker, 2007) oder der u. a. zu schweren Ernteausfallen führende Lyssenkoismus in der Sowjetunion (Joravasky, 1970).

Dogmen mit hohem Moralisierungspotential (Gottfried, 1999, 2004) dominieren, wohingegen rechtskonservative Forscher und Weltanschauungen marginalisiert und diskriminiert werden (Inbar & Lammers, 2012; Duarte et al., 2015; Crawford & Jussim, 2018). Dabei ist es gerade die "viewpoint diversity" (Duarte et al., 2015, S. 7), welche für die ganzheitliche Erkenntnisgewinnung von fundamentaler Bedeutung ist. Nun sind besonders sozialpsychologische Themen häufig (zeitgeist-)ideologisch befangen. So wird z. B. bei der Vorurteilsforschung und insbesondere -lehre zu meist unterschlagen, dass positive wie negative Stereotype überwiegend einen rationalen Kern haben (Jussim, 2012, 2017). Ohne dies zunächst einmal sachlich-objektiv zur Kenntnis zu nehmen, lässt man sich zu sehr in das politische Ansinnen einspannen, negative Vorurteile zu bekämpfen. Dabei ist es einfacher, diese als Produkte der Irrationalität und "gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit" wegzuwunschen. Als ideologisch beladen kann auch der stete Ausbau von Gender-Konzepten betrachtet werden, durch den wissenschaftliche Qualitätsstandards leiden (Söderlund & Madison, 2015, 2017; Madison & Söderlund, 2018) oder gar gravierend verletzt werden (exponiert durch den "Grievance-" bzw. "Sokal-Square"-Skandal; vgl. Lindsay, Boghossian & Pluckrose, 2018, 2. Oktober).

Begriffsverwirrung. Damit einher gehen überflüssige Kleinstkriege um "korrekte" Termini, die in immer kürzeren Abständen von einer "euphemistischen Tretmühle" (Pinker, 2003, S. 190) in die nächste geraten, sodass die eben noch opportune Wortwahl schon wieder unsäglich ist und von der nächsten ersetzt wird – dabei bleibt das *Bezeichnete* (Frege, 1892) weitestgehend das Gleiche. Ebenso stiftet die Methodik des Genderns (Schrägstrich- und Klammervarianten, nur weibliche Endungen, Binnen-I, Sternchen-Konstruktionen, Unterstrichauffuhrungen, nur uneinheitlich anwendbare und germanistisch zweifelhafte Kunstgebilde wie "Dozierende") einige Verwirrung. Manche Texte und Vorträge werden dadurch ins Unverständliche hinein verkompliziert, sodass ab einem gewissen Punkt die gegenwärtig vermeintlich korrekte Form über den Inhalt und dessen geradlinige Vermittlung gestellt zu werden scheint. Dazu reihen sich unweigerlich grammatikalisch-semantische Stilbruche ("Jüngerinnen Jesu", "Menschen und Menschinnen") ein, die einem natürlichen Sprachverständnis so sehr widersprechen, dass Zeichen (Termini) und eigentlich zu Bezeichnendes (der Gegenstand) am Ende *nicht* mehr übereinstimmen – "Ein Säugling ist nicht dasselbe wie ein Gesaugter" (Fecke, 2017, 8. März).

Tabula-rasa-Denken. Das (anti-)wissenschaftliche Grundproblem schlechthin ist, dass ein irrationaler "Umweltismus" (Pinker, 2003) wider genetisch-evolutionäre Einflussvariablen mehr und mehr um sich greift. Denn nur dieser würde *theoretisch* maximale gesellschaftliche Mach- und Formbarkeit garantieren, *praktisch* ist durch die politisch inkorrekte (z. B. psychogenetische) Wirklichkeit vielfaches Scheitern vorprogrammiert. Dabei ist es verwunderlich, wie überlegen sich Intellektuelle und Wissenschaftler durch ihre vermeintliche biologische Aufgeklärtheit z. B. gegenüber Kreationisten fühlen, wenn sie doch sogleich bei ideologisch nicht ins Konzept passenden Erkenntnissen wie inner- und zwischenpopulativen Intelligenzvarianzen (Hubig & Rindermann, 2012; Rindermann, 2018; Dutton & Woodley, 2018; Lynn & Becker, 2019) so tun (müssen), als hätte die Evolution mit der Menschwerdung aufgehört und ein weitestgehend unbeschriebenes Blatt hinterlassen – doch das Gegenteil ist der Fall, so hat das kulturelle Zeitalter die anthropologische Differenzierung wahrscheinlich maßgeblich beschleunigt (Cochran & Harpending, 2009). Gerade im universitären Rahmen ist es kritisch, wenn sich Forscher zu uberrationalisierenden "clever sillies" (Woodley, 2010; Dutton & van der Linden, 2015) entwickeln, die Positionen und Theorien vertreten, denen allein schon der gesunde Menschenverstand entgegensteht, etwa, dass ethnische und Geschlechterkate-

gorien lediglich "konstruiert" und diesbezügliche Unterschiede ausschließlich auf soziale Einflussfaktoren zurückzuführen seien.

Abhilfe. Auch bezüglich der gegenwärtigen politisch-korrekten Erkenntnis- und Sprachkonfundierung können geisteswissenschaftliche Horizonte von Nutzen sein. Wer um die historisch gewachsenen Schemata weiß, die in hegemonialer und homogenisierender Art und Weise das Denken und Forschen (s)einer Zeit determinieren, der ist sich der diesbezüglichen Potentiale ebenso bewusst wie etwaiger ideologischer Einseitigkeiten. Die gemeinschaftlichen und darin individuellen hermeneutischen Zirkel können reflektiert und eingeordnet, diesbezüglicher Konfirmationsverzerrung entgegengewirkt werden. Natürlich ist es immer einfacher, über die kollektivpsychologischen Unzulanglichkeiten *verganger* Epochen im Bilde und vermeintlich erhaben zu sein. Hingegen scheint eine jede Gegenwart mit sich selbst aufs Neue im Reinen zu sein und erst im Rückblick der zukünftigen Generationen adäquat hinterfragt zu werden – wer weiß schon, wie die Menschen in 100 Jahren auf unsere Phänomene und Konsequenzen der politischen Korrektheit zurückblicken werden? Es ist aber ein Zeichen von Unmündigkeit, mit sich und der eigenen Zeit – und den *darin* befindlichen Erkenntnislimitationen – auf unkritische Art und Weise umzugehen. Gerade psychologische Kompetenzen sollten dazu predestinieren, die Wirkmechanismen gesellschaftsideologisch dominanter Weltanschauungen – und darin sich selbst, das eigene Denken – hinsichtlich politischer Konformitatzwange zu hinterfragen. Denn für die Forschung gibt es stets nicht nur einen methodologischen, sondern auch einen politideologischen Hauptstrom. *Beiderseits* gilt es in fachwissenschaftlicher Hinsicht ein Bewusstsein zu pflegen, das die für die Erkenntnis unabdingbare epistemische und weltanschauliche Diversität verteidigt und fördert (Duarte et al., 2015).

4.3 Mehr Publikationsqualitat

"Wissenschaftlicher Taylorismus" (Nr. 24). Die Forderung nach mehr Qualität statt Quantität bezüglich der Publikationspraxis (Tabelle 13) könnte in Zusammenhang stehen mit den soeben genannten Punkten des Mangels an Geisteswissenschaftlichkeit sowie der theoretisch-integrativen und weltanschaulichen Unterkomplexitat. Wie das moralpsychologische Beispiel Haidt zeigt, sind es gerade geisteswissenschaftliche Bezüge, die potentiell zu größerer theoretischer Fundierung für messmethodische Anliegen beitragen können. Sind die psychologischen Theorien auf solche Art und Weise integrativer, dürfte dies der beklagten Publikationsvermassung grundsätzlich entgegenwirken. Geisteswissenschaftliche Tiefe kann das Denken und Forschen vor solchen Anwendungen schützen.

Masse statt Klasse. Denn es besteht ein Interaktionsverhältnis zwischen messparadigmatischer Methodikdetermination und dem Sichverlieren in zusammenhangslosen "Detailbefunde[n]", die in "widersprüchliche[n] Datenfriedhofe[n]" (Nr. 24) münden. Orientiert man sich nämlich an dem Prinzip "Mehr ist Mehr" statt an integrativen Theorien und Ganzheitlichkeit, sind die kritisierten naturwissenschaftsmonistischen Grundübel zumindest für eine Artikelmaximierung ("Binge-Publizieren") gut instrumentalisierbar, auch wenn das die Erkenntnis nur unwesentlich voranbringt. Die Schuld liegt hierbei weniger bei den Forschern selbst, als vielmehr bei dem diese methodologisch determinierenden Messparadigma und seinen historischen Entwicklungslinien (Michell, 1999) – niemand kann sich dergleichen epistemisch-weltanschaulichen Kontexteinflussen gänzlich entziehen. Man ist, ob wissenschaftlich oder politisch, in einem Mindestmaß immer ein Kind bzw. Wissenschaftler seiner Zeit.

4.4 Weniger Anwendungsbezug

Widersprüchlichkeit. Die vorherigen drei Wünsche (mehr Geisteswissenschaftlichkeit, mehr Komplexität, mehr Publikationsqualitat) wurden allesamt befürwortet. Zudem wurde argumentiert, dass mehr Geisteswissenschaftlichkeit der theoretisch-integrativen Komplexität, der weltanschaulichen Diversität und der Publikationsqualitat zuträglich sein dürfte. Kommen wir zum vierten Punkt: der ebenfalls mehrheitlich geforderten Verstärkung des Praxisbezugs (Tabelle 12). An dieser Stelle beit sich die Katze eventuell in den Schwanz, weshalb die folgenden Zeilen zu dem Schluss neigen, sich der Minderheitsmeinung nach mehr Wissenschaftsorientierung (Tabelle 11) anzuschließen.

Grundlagenwissenschaftliche Erosion. *Erstens* sind es ja gerade die Naturwissenschaften, welche sich durch Nutzbarmachung auszeichnen, wobei sich "scientism" und "practicalism" gegenseitig verstärken (Michell, 2004, S. 192). Wenn nun die psychologische Erkenntnisbasis ohnehin schon an geisteswissenschaftlichen Defiziten krankt, dann würde ein noch stärkerer fachwissenschaftlicher Praxisbezug dieses Problem zusätzlich verscharken. Wirtschaftspsychologie schlägt Kulturpsychologie. *Zweitens* benötigt solide Anwendung immer "langfristig ausgerichtete Grundlagenforschung", die "nie zu kurz kommen sollte" (Nr. 76). Wer also bereits eine allgemeine theoretisch-integrative Unterkomplexitat beklagt, dem sollte es ein zentrales Anliegen sein, dass die Wissenschaftsorientierung samt Grundlagenforschung über die Verwertbarkeit gestellt wird, damit die Anwendung wiederum überhaupt eine kontinuierliche Erkenntnisbasis vorfindet. *Drittens* leitet sich der naturwissenschaftliche Anspruch in großem Maße aus dem klinischen Anwendungsbezug mit dem Vorbild der Medizin ab. Aber das Klinische ist nur *ein* psychologischer Erkenntnisraum. Auch wenn dieser von hoher gesellschaftlicher Relevanz ist, dürfen die anderen und insbesondere die geisteswissenschaftlichen Bereiche sowie die Grundlagenforschung nicht vernachlässigt werden. Die Fülle an psychologisch-anthropologischer Erkenntnis, die "mannigfaltigen Gestaltungen des Seelenlebens selbst" Wundt (1908, S. VIII) müssen an erster Stelle stehen.

Interessenskonflikt. Zwar ist der starke Wunsch nach klinischer Praxisorientierung aus studentischer Sicht nachvollziehbar, da die meisten in diesem – und nicht im wissenschaftlichen – Kontext arbeiten werden, nicht zwangsläufig als Psychotherapeuten, aber grundsätzlich im klinischen, sozialen, pädagogischen, betreuend-beratenden Bereich (in dem bereits im Studium vermittelte psychotherapeutische Fähigkeiten nützlich sein können). Weiterhin ist es für diejenigen, welche tatsächlich Psychotherapeuten werden wollen, ein harter und langer Weg mit einem Psychologie-Studium, das überhaupt erst zur Therapeutenausbildung berechtigt. Insofern scheint es auf den ersten Blick ein lohnender Kompromiss zu sein, die Wissenschafts- von der therapeutisch-klinischen Anwendungsorientierung mittels einer studentischen Differenzierung (Nr. 80) zu scheiden.

Klinisches über alles. Aber das wäre der epistemische Tod im anwendungsbezogenen Topf, denn die Psychologie hat sich zuvorderst "als Wissenschaft" und nicht als therapeutische oder sonstige "Berufsausbildungseinrichtung" (Nr. 74) zu verstehen. Schönpflug (2019, 28. März) spricht gar vom "Ende der Psychologie" als einheitliche und polyvalente Disziplin durch eine "schwerwiegende Verschiebung von den nicht heilkundlichen Grundlagen- und Anwendungsfachern zur heilkundlichen Klinischen Psychologie". Interessant und in gewisser Hinsicht ironisch ist dabei, dass dies Verschiebung nicht nur die geisteswissenschaftlichen Bezüge weiter abwertet, sondern auch die dem Messparadigma folgenden psychologischen Grundlagen- und Anwendungswissenschaften außerhalb eines heilkundlichen Anwendungsbezuges (Allgemeine, Biologische, Wirtschafts-, Sozial-, Person-

lichkeits- und Entwicklungspsychologie). Letztere könnten plötzlich auf 50 % des Studienumfangs zusammengeschrumpft werden. Dabei scheint der naturwissenschaftspsychologische Monismus von einer selbstgeschaffenen Dynamik eingeholt zu werden, derer er sich gar nicht richtig bewusst ist.

Die Rolle des Geldes. Bezüglich der Tendenz zur Nutzbarmachung, zur Unterminierung der Grundlagenforschung und, darin verquickt, zur steten Entfernung von den Geisteswissenschaften stellt sich zusätzlich die Frage, inwieweit allgegenwärtige onomisierungstendenzen (anklingend in Nr. 77 & 78) eine moderierende Rolle spielen. Man könnte das Monetarisierungspotential so staffeln: geisteswissenschaftliche Forschung < Grundlagenforschung < Anwendungsforschung. Die messparadigmatische Ausrichtung auf der einen und die Vermarktungszwange auf der anderen Seite könnten also Hand in Hand gehen. Das mag sich auch auf unscheinbarere Weise bemerkbar machen, z. B. im steten Verlassen philosophischer Fakultäten und der Neuansiedlung psychologischer Institute an naturwissenschaftlichen Fakultäten, also implizit weg von den stereotyp brotlosen Geisteswissenschaften und hin zu den Naturwissenschaften samt deren Monetarisierungspotential. Im Vorbeigehen wird innerhalb der Psychologie auch der doctor philosophiae immer mehr zum doctor rerum naturalium. Ein Bachelor/Master of Arts statt eines Bachelors/Masters of Sciences stand schon gar nicht mehr zur Debatte. In methodologisch-methodisch-inhaltlicher Sicht sind diese Schritte bei der derzeitigen Ausrichtung leider konsequent.

5 Limitationen

Priming. Die offene Frage nach fachwissenschaftlichen Defiziten und Verbesserungspotentialen war zwar allgemein gehalten, jedoch wurde sie im Kontext weiterer Fragen (Sänger & Schäfer, 2017) gestellt, die konkret wissenschaftstheoretischer Natur waren, insbesondere die nach der realitäts- und idealitatsobjektivierenden Verortung der Psychologie innerhalb eines natur- und geisteswissenschaftlichen Kontinuums (siehe Abbildung 1 in der Einleitung). Deswegen ist davon auszugehen, dass diesbezügliche Thematiken bei den Umfrageteilnehmern voraktiviert waren, als sie die hier qualitativ analysierte offene Frage beantwortet haben. Würde man diese wirklich kontextfrei stellen, ist es wahrscheinlich, dass die Kritikpunkte sich weniger ausgiebig dem Thema Natur- und Geisteswissenschaftlichkeit widmen würden und z. B. mehr den Fragen nach Wissenschafts- und Anwendungsbezug oder Aspekten von Studium und Lehre.

Selektivität. Ferner ist es möglich, dass die Stichprobe aufgrund einer Selbstselektion mangelnder Repräsentativität unterliegt, nämlich durch die überproportionale Rekrutierung wissenschaftstheoretisch interessierter und dadurch potentiell kritischer eingestellter Psychologen. Die wirkliche Mehrheitsmeinung könnte daher in wesentlich geringerem Umfang mehr Geisteswissenschaftlichkeit fordern oder im Extremfall gar mehr Naturwissenschaftlichkeit. Das alles würde die hier systematisierten Kritikpunkte aber nicht hinfällig werden lassen, denn diese sind zuvorderst nach argumentativen Gesichtspunkten und weniger nach der Frage, ob es sich um Minderheits- oder Mehrheitsmeinungen handelt, zu beurteilen. Auch eine nur von Auenseitern vertretene Auffassung kann die tauglichere sein.

Subjektivität. Als weichere Methodik ist qualitatives Vorgehen unweigerlich weniger exakt als seine messparadigmatische Entsprechung. Durch die fehlende Reduktion auf Numerisches (was hier geschlossene, quantifizierende Fragen wären) entsteht zwar weniger Informationsverlust, jedoch ist die Objektivierung um einiges schwerer zu gewährleisten. Das erforderliche thematische Vorverständnis, das notwendig ist, um sich in den Text hineinzusetzen, um die einzelnen Aussagen zu verstehen und einzuordnen, hat unweigerlich eine subjektive Note. Einerseits ist diese qualitative

Nae zwischen Forscher und Gegenstand innerhalb des hermeneutisch-interpretativen Paradigmas erwünscht und soll gerade nicht als vermeintliche Störvariable ausgeschlossen werden. Andererseits kann dies zu einer gewissen Willkür bei der Zuweisung von Kategorien führen, die keine hinreichende Objektivität mehr garantiert. Auf zweierlei Weise wurde versucht, dem entgegenzuwirken. *Erstens* wurden entlang vielfacher Mehrfachkodierungen zunächst sehr basale Codes generiert, die sich nur in geringem Umfang von der ursprünglichen Wortmeldung entfernen, von dieser also nur wenig abstrahieren. Erst dann wurden diese Codes im Zuge einer Typenbildung in induktiv-deduktiver Synthese zu höheren Einheiten verbunden, sodass letztendlich eine umfassende Kodierungsliste (siehe Anhang) emergiert ist. *Zweitens* wurden zahlreiche Beispielaussagen im Artikel aufgeführt (ca. 1/6 aller Codes bzw. Ausschnitte aus diesen), sodass der Kategorisierungsprozess hinsichtlich seiner objektivierenden Potentiale sowie Beschränkungen besser nachvollzogen werden kann. Für weiteren Erkenntnisgewinn wäre es wünschenswert, den hier aufbereiteten Sachverhalt forschungsstrategisch sowohl mit natur- als auch mit geisteswissenschaftlichen Methoden tiefergehend zu untersuchen. Beispielsweise könnte man die qualitativ abstrahierten Kritikpunkte mittels geschlossener Fragen erforschen.

Begriffliches. Weiterhin könnte man die bei der Kategorisierung der Aussagen implementierte Unterscheidung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften als simplifizierend kritisieren. Inhaltsverdichtende Abstraktionen stoßen jedoch immer auf Grenzen, so auch die Begriffe Natur und Geist. Dabei ist es der Normallfall, dass manche Manifestationen eines Phanomenbereiches klarer zu kategorisieren sind, z. B. die Physik als Natur- und die Historie als Geisteswissenschaft, und zugleich Grenzgänger wie eben die Psychologie existieren. Die Kategorien Säugetier und Vogel werden jedoch nicht überflüssig, weil es das Schnabeltier gibt. Es kann von einer *idealtypischen* Systematik gesprochen werden (Weber, 1988/1921, S. 559–562; 1988/1904, S. 190–212). Die Konstrukte Natur- und Geisteswissenschaften sind entsprechend wissenschaftstheoretische Typen, denen ebenso wie sonstigen Abstraktionen in ihrer "absolut idealen reinen Form" (Weber, 1988/1921, S. 560) kaum, wenn nicht "nirgends" (Weber, 1988/1904, S. 191), jedoch mehr (z. B. die Historie als dezidierte Geisteswissenschaft und die Physik als dezidierte Naturwissenschaft) oder weniger (z. B. die Psychologie als Grenzgänger zwischen Natur- und Geisteswissenschaften) begegnet werden kann.

Sagen versus Zeigen. Wohl würden in einer perfekten Erkenntniswelt die Schablonen Natur und Geist und damit die Fragen nach Quantität und Qualität, nach Erklären und Verstehen, nach Nomothetik und Idiografie, nach Szientismus und Hermeneutik überflüssig erscheinen und entfallen. Im Horizont großer Denker und Forscher *zeigt* sich genau diese Selbstverständlichkeit. Jenes, wie in diesem Artikel, lediglich als allgemeine Notwendigkeit zu postulieren, zu *sagen*, ist hingegen vergleichsweise einfach. Einerseits ist es daher stimulierendes Leitbild, über solche Schematisierungen und die damit einhergehenden Grabenkämpfe hinauszusteigen, diese Leiter (Wittgenstein, 2003/1922, Abschnitt 6.54), nachdem erklommen, klarer sehend wieder abzuwerfen. Andererseits sind erkenntnisstrukturierende Funktionalität und Sinngehalt solcher Begriffe und Kategorien nicht zu unterschätzen.

6 Fazit

Zusammenfassung. Es wurde qualitativ hinterlegt, dass die Psychologie (1) in ihrer Erkenntnisfähigkeit gegenwärtig methodologisch, methodisch und inhaltlich durch eine einseitige naturwissenschaftliche Ausrichtung limitiert ist. Ferner wurde argumentiert, dass die ebenso explorativ abstrahierten Mangelerscheinungen der (2) theoretisch-integrativen Unterkomplexitat, der (3) weltan-

schaulichen Unausgewogenheit sowie der (4) Publikationsvermassung in Zusammenhang stehen mit Defiziten an Geisteswissenschaftlichkeit. Zuletzt wurde postuliert, dass es entgegen der allgemeinen Wunschtendenz einer (5) stärkeren Wissenschafts- und geringeren Praxisorientierung bedarf, um die Fachwissenschaft voranzubringen.

Balance. Dass die Psychologie ihre Erfüllung weder in einseitig messparadigmatischer Methodik noch in übermäßiger (klinischer) Anwendungsorientierung suchen sollte, kommt in folgender Aussage prägnant zum Ausdruck: "Psychologen sind keine Ärzte! Und auch keine Physiker!" (Nr. 27). Es gilt also, die fachwissenschaftlichen Perspektiven und Schwerpunkte ausgeglichen zu gestalten und ein wachsames Auge zu kultivieren, sodass etwaigen Verengungen, methodologischer wie ideologischer Art (Psychologen sind auch keine Politiker!), entgegengewirkt werden kann. Solche Kompetenzen sind durch Forschung und Lehre auszubauen, damit wiederum Generation für Generation zu mündigen Psychologen erzogen wird. Denn die sich aus diesem Pool rekrutierenden Wissenschaftler sollten nicht nur statistisch fit sein, sondern auch metatheoretisch.

Mehrwert. Somit hat geisteswissenschaftliche Bildung im Fach Psychologie einen doppelten Nutzen. Einerseits liefert sie spezifische naturwissenschaftskomplementare Methoden und Inhalte zur umfassenden Erforschung des Psychischen. Andererseits dient sie zur allgemeinen Reflexion des fachwissenschaftlichen und darin individuellen Agierens in all seinen entwicklungsgeschichtlichen (historischen, weltanschaulichen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen) Dimensionen und Begrenzungen. Nur wenn wir verstehen, woher wir kommen, können wir auch wissen, wohin es gehen – oder eben nicht gehen – soll.

Sendungsbewusstsein. Die Psychologie steht (eigentlich) in einer reichen historischen Kontinuität, derer es sich wieder bewusst zu werden gilt (Brock, 2006). Dies betrifft gerade den deutschsprachigen Raum. In Anbetracht dessen, dass hier einst die fachwissenschaftlichen und durchaus komplementär, zumindest aber dualistisch gesinnten Grundlagen für die ganze psychologische Welt gelegt worden sind, ist es umso bedauerlicher, dass eine allgemeine Geschichtsvergessenheit immer mehr Raum ergreift. Der hiesige naturwissenschaftliche Monismus samt Verlust geisteswissenschaftlicher Traditionen steht nicht zuletzt in einem historischen Zusammenhang mit der "Amerikanisierung" der deutschen Psychologie (Métraux, 1985). Bei allen, z. B. kommunikativen Vorteilen – nicht jedwede Internationalisierungstendenz ist automatisch zu begrüßen (auch im Sprachlich-Kleinen nicht, so muss nicht jeder trendig erscheinende Anglizismus übernommen werden). Fachhistorische und allgemein geisteswissenschaftliche Horizonterweiterung kann dazu anregen, mit den eigenen Errungenschaften und Pionieren sowie der deutschen Sprache selbstbewusster umzugehen. Das würde auch die methodologischen Kompetenzen stärken und darüber wiederum natur- und geisteswissenschaftliche Komplementarität, Publikationsqualitat, theoretisch-integrative Komplexität, weltanschauliche Ausgewogenheit und insgesamt die Wissenschaftlichkeit.

Ausblick. Psychologisches Forschen setzt in höchstem Maße methodologische Pluralität voraus. Dieser ist nicht immer gerecht zu werden. Die *individuelle* Schwerpunktsetzung kann im Sinne einer durchaus produktiven Komplexitätsreduktion und Spezialisierung mehr in die eine oder andere, natur- oder geisteswissenschaftliche Richtung tendieren. Nur wenigen Geistesgrößen ist vergönnt, die diesbezüglichen Grenzen auf fundamentale Art zu sprengen. Dies kann schwerlich der allgemeine Anspruch sein. Jedoch sollte die Fachwissenschaft im *Querschnitt* genug Raum lassen sowohl für natur- als auch für geisteswissenschaftliche Perspektiven. Nur dann ist die zur umfassenden Ergründung des Psychischen unabdingbare methodische und inhaltliche Diversität gegeben. Ferner sollte auch eine erkenntnisnotwendige politische Heterogenität stets im Blick behalten werden. Um

all dies zu verwirklichen, ist es von größter Notwendigkeit, die methodologischen und fachhistorischen Bemühungen entlang einer fundierten theoretischen Psychologie zu intensivieren, da diese die essentielle Grundlage für Mündigkeit und Selbstreflexivität bildet.

Kontakt

justus.saenger@gmx.de

Literatur

- Albert, H. (1991/1968). *Traktat über kritische Vernunft*. Tübingen: UTB.
- Allesch, Ch. et al. (2015). Memorandum zur Lage und zur Zukunft des Faches Geschichte der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 66, 176-177.
- Amir, Y. & Sharon, I. (1990). Replication research. A "must" for the scientific advancement of psychology. *Journal of Social Behavior and Personality*, 5, 51-69.
- Aron, A., Coups, E. J. & Aron, E. N. (2013). The general linear model and making sense of advanced statistical procedures in research articles. In *Statistics for psychology* (K. 15, S. 618-670). Boston: Pearson.
- Ash, M. G. & Geuter, U. (Hrsg.). (1985). *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert. Ein Überblick*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2018). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin: Springer.
- Berk, R. A. (2004). *Regression analysis. A constructive critique*. Thousand Oaks: Sage.
- Breuer, F. (Hrsg.). (1996). *Qualitative Psychologie. Grundlagen, Methoden und Anwendungen eines Forschungsstils*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brock, A. C. (2006). Rediscovering the history of psychology. Interview with Kurt Danziger. *History of Psychology*, 9, 1-16.
- Burke, E. (1790). *Reflections on the Revolution in France, and on the proceedings in certain societies in London relative to that event*. London: Dodsley.
- Cochran, G. & Harpending, H. (2009). *The 10,000 year explosion. How civilization accelerated human evolution*. New York: Basic Books.
- Crawford, J. T. & Jussim, L. J. (Hrsg.). (2018). *The politics of social psychology*. New York: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Cumming, G. (2012). *Understanding the new statistics. Effect sizes, confidence intervals, and meta-analysis*. New York: Routledge.
- Danziger, K. (1979). The positivist repudiation of Wundt. *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 15, 205-230.
- Danziger, K. (1985). The methodological imperative in psychology. *Philosophy of the Social Sciences*, 15, 1-13.
- Dilthey, W. (1984/1907). *Das Wesen der Philosophie*. Stuttgart: Reclam.
- Duarte, J. L., Crawford, J. T., Stern, Ch., Haidt, J., Jussim, L. & Tetlock, P. E. (2015). Political diversity will improve social psychological science [Artikel mit Leserkommentaren]. *Behavioral and Brain Sciences*, 38, 1-58.
- Durkheim, D. E. (1983/1897). *Der Selbstmord [Le suicide. Étude de sociologie]*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Durkheim, D. E. (1995/1925). *Erziehung, Moral und Gesellschaft. Vorlesung an der Sorbonne 1902/1903 [L'éducation morale. Cours dispense en 1902-1903 à la Sorbonne]*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Dutton, E. & van der Linden, D. (2015). Who are the "Clever Sillies"? The intelligence, personality, and motives of clever silly originators and those who follow them. *Intelligence*, 49, 57-65.
- Dutton, E. & Woodley of Menie, M. A. (2018). *At our wits' end. Why we're becoming less intelligent and what it means for the future*. Upton Pyne: Imprint Academic.

- Elias, N. (1976/1939). *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen* (2 Bände). Frankfurt: Suhrkamp.
- Fahrenberg, J. (2011). Wilhelm Wundt – Pionier der Psychologie und Außenseiter? Leitgedanken der Wissenschaftskonzeption und deren Rezeptionsgeschichte. *PsyDok. Dokumentenserver für die Psychologie*. <http://hdl.handle.net/20.500.11780/662>
- Fahrenberg, J. (2012). Wilhelm Wundts Wissenschaftstheorie der Psychologie. Ein Rekonstruktionsversuch. *Psychologische Rundschau*, 63, 228-238.
- Fahrenberg, J. (2015). *Theoretische Psychologie. Eine Systematik der Kontroversen*. Lengerich: Pabst. [<http://hdl.handle.net/20.500.11780/904>]
- Fahrenberg, J. (2018). *Wilhelm Wundt (1832–1920). Gesamtwerk: Einführung, Zitate, Kommentare, Rezeption, Rekonstruktionsversuche*. Lengerich: Pabst. [<http://hdl.handle.net/20.500.11780/3782>]
- Fecke, B. (2017, 8. März). "Ein Säugling ist nicht dasselbe wie ein Gesugter". Linguist kritisiert geschlechtergerechte Sprache. Interview mit Peter Eisenberg. *Deutschlandfunk*. www.deutschlandfunk.de
- Ferguson, Ch. J. & Heene, M. (2012). A vast graveyard of undead theories. Publication bias and psychological science's aversion to the null. *Perspectives on Psychological Science*, 7, 555-561.
- Flick, U. (2017). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek: Rowohlt.
- Frege, G. (1892). Über Sinn und Bedeutung. *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, 100, 25-50.
- Gadamer, H.-G. (2010/1960). *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: Mohr.
- Gadamer, H.-G. (2004). *Philosophie der Psychologie*. Bern: Huber.
- Gottfried, P. E. (1999). *After liberalism. Mass democracy in the managerial state*. Princeton: University Press.
- Gottfried, P. E. (2004). *Multiculturalism and the politics of guilt. Toward a secular theocracy*. Missouri: University Press.
- Graham, J., Haidt, J. & Nosek, B. A. (2009). Liberals and conservatives use different sets of moral foundations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 96, 1029-1046.
- Groeben, N. (1986). *Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie. Wissenschaftstheoretischer Überblick und Programmwurf zur Integration von Hermeneutik und Empirismus*. Tübingen: Francke.
- Groeben, N. (Hrsg.). (1997). *Zur Programmatik einer sozialwissenschaftlichen Psychologie. Band 1. Metatheoretische Perspektiven* (1. Halbband: Gegenstandsverständnis, Menschenbilder, Methodologie und Ethik). Münster: Aschendorff.
- Groeben, N. (Hrsg.). (1999). *Zur Programmatik einer sozialwissenschaftlichen Psychologie. Band 1. Metatheoretische Perspektiven* (2. Halbband: Theoriehistorie, Praxisrelevanz, Interdisziplinarität, Methodenintegration). Münster: Aschendorff.
- Groeben, N. (Hrsg.). (2001). *Zur Programmatik einer sozialwissenschaftlichen Psychologie. Band 2. Objekttheoretische Perspektiven* (1. Halbband: Sozialität, Geschichtlichkeit, Erlebnisqualitäten, Kognitive Konstruktivität). Münster: Aschendorff.
- Groeben, N. (Hrsg.). (2003). *Zur Programmatik einer sozialwissenschaftlichen Psychologie. Band 2. Objekttheoretische Perspektiven* (2. Halbband: Situationsbezug, Reflexivität, Rationalität, Theorieintegration). Münster: Aschendorff.
- Groeben, N. (2006). Gibt es Wege aus der selbstverschuldeten Irrelevanz des qualitativen Offstreams? *Forum Qualitative Sozialforschung*, 7, 1-16.
- Groeben, N., Schreier, M. & Christmann, U. (1990). *Argumentationsintegrität (I). Herleitung, Explikation und Binnenstrukturierung des Konstrukts* (Bericht 28 des Sonderforschungsbereich 245 "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext"). Heidelberg: Psychologisches Institut. <https://www.psychologie.uni-heidelberg.de/institutsberichte/SFB245/SFB028.pdf>
- Groeben, N., Schreier, M. & Christmann, U. (1993). Fairness beim Argumentieren. Argumentationsintegrität als Wertkonzept einer Ethik der Kommunikation. *Linguistische Berichte*, 147, 355-382.
- Grom, B. (2010). Stiefkind Religionspsychologie. Plädoyer für mehr wissenschaftliche Unbefangenheit. *Psychologische Rundschau*, 61, 101-102.
- Habermas, J. (1981) *Theorie des kommunikativen Handelns* (2 Bände). Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1985). *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*. Frankfurt: Suhrkamp.

- Haidt, J. (2012). *The righteous mind. Why good people are divided by politics and religion*. New York: Pantheon.
- Haidt, J. (2016). Why concepts creep to the left. *Psychological Inquiry*, 27, 40-45.
- Haidt, J. & Graham, J. (2009). Planet of the Durkheimians. Where community, authority, and sacredness are foundations of morality. In J. Jost, A. C. Kay & H. Thorisdottir (Hrsg.), *Social and psychological bases of ideology and system justification* (K. 15, S. 371-401). Oxford: University Press.
- Hanel, P. H. & Vione, K. C. (2016). Do student samples provide an accurate estimate of the general public? *PLoS ONE*, 11, 1-10.
- Heath, R. A. (2000). *Nonlinear dynamics. Techniques and applications in psychology*. New York: Psychology Press.
- Heidegger, M. (2006/1927). *Sein und Zeit*. Tübingen: Niemeyer.
- Hubig, Ch. & Rindermann, H. (2012). Bildung und Kompetenz. In Ch. Hubig & G. Jüttemann (Hrsg.), *Reihe Philosophie und Psychologie im Dialog* (Band 6). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Husserl, E. (1996/1936). *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie* [ursprünglich: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die Psychologie]. Hamburg: Meiner.
- Hoffmann, D. & Walker, M. (Hrsg.). (2007). *Physiker zwischen Autonomie und Anpassung. Die Deutsche Physikalische Gesellschaft im Dritten Reich*. Weinheim: Wiley-VCH.
- Hoppe, H.-H. (2003). *Demokratie: der Gott, der keiner ist. Monarchie, Demokratie und natürliche Ordnung* [Democracy: the god that failed. The economics and politics of monarchy, democracy and natural order]. Waltrop: Manuscriptum.
- Inbar, Y. & Lammers, J. (2012). Political diversity in social and personality psychology. *Perspectives on Psychological Science*, 7, 496-503.
- Jager, S. & Stauble, I. (1978). *Die gesellschaftliche Genese der Psychologie*. Frankfurt: Campus.
- Jaspers, K. (1994/1919). *Psychologie der Weltanschauungen*. München: Piper.
- Joravsky, D. (1970). *The Lysenko affair*. Chicago: University Press.
- Jussim, L. (2012). *Social perception and social reality. Why accuracy dominates bias and self-fulfilling prophecy*. Oxford: University Press.
- Jussim, L. (2017). Precis of Social Perception and Social Reality. Why accuracy dominates bias and self-fulfilling prophecy [Artikel mit Leserkommentaren]. *Behavioral and Brain Sciences*, 40, 1-65.
- Juttemann, G. (Hrsg.). (1985). *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*. Weinheim: Beltz.
- Jüttemann, G. (Hrsg.). (2004). *Psychologie als Humanwissenschaft. Ein Handbuch*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jüttemann, G. (Hrsg.) (2006). *Wilhelm Wundts anderes Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jüttemann, G. (2007). Wundts Psychologiekonzeption ist nicht die Ursache, sondern die Lösung des Problems. *Psychologische Rundschau*, 58, 267-269.
- Kuran, T. (1997). Leben in Lüge. Prferenzverfalschungen und ihre gesellschaftlichen Folgen [Private truths, public lies. The social consequences of preference falsification]. Tübingen: Mohr.
- Lindsay, J. A., Boghossian, P. & Pluckrose, H. (2018, 2. Oktober). Academic grievance studies and the corruption of scholarship. *Areo Magazine*. <https://areomagazine.com>
- Luck, H. E. & Guski-Leinwand, S. (2014). Geschichte der Psychologie. Strömungen, Schulen, Entwicklungen. In B. Leplow & M. Salisch (Hrsg.), *Reihe Grundriss der Psychologie* (Band 1). Stuttgart: Kohlhammer.
- Lukianoff, G. & Haidt, J. (2018). *The coddling of the American mind. How good intentions and bad ideas are setting up a generation for failure*. New York: Penguin.
- Lynn, R. & Becker, D. (2019). *The intelligence of nations*. London: Ulster Institute for Social Research.
- Madison, G. & Soderlund, T. (2018). Comparisons of content and scientific quality indicators across peer-reviewed journal articles with more or less gender perspective. Gender studies can do better. *Scientometrics*, 115, 1161-1183.
- Malich, L. (2019, 17. Juni). Zwischen Bedeutungslosigkeit und Psychological Humanities. Zur Lage der Geschichte in der Psychologie [Vortrag]. In A. Jüttemann (Vorsitz), *Das Wilhelm-Wundt-Haus in Grimma*.

- Erinnerungsort der Psychologie oder ausgestellte Wissenschaftsgeschichte?* Präsentation aus der Veranstaltungsreihe Medizinhistorische Visiten des Instituts für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin, Charité Berlin.
- Mannheim, K. (1952/1929). *Ideologie und Utopie*. Frankfurt: Schulte.
- Maranto, R., Redding, R. E. & Hess, F. M. (Hrsg.). (2009). *The politically correct university. Problems, scope, and reforms*. Washington: AEI.
- Marcuse, H. (1965). Repressive tolerance. In R. P. Wolff, B. Moore & H. Marcuse (Hrsg.), *A critique of pure tolerance* (S. 81-117). Boston: Beacon.
- Mausfeld, R. (2010). Psychologie, Biologie, kognitive Neurowissenschaften. Zur gegenwärtigen Dominanz neuroreduktionistischer Positionen und zu ihren stillschweigenden Grundannahmen. *Psychologische Rundschau*, 61, 180-190.
- Mayring, Ph. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Weinheim: Beltz.
- Métraux, A. (1985). Der Methodenstreit und die Amerikanisierung der Psychologie in der Bundesrepublik 1950-1970. In M. G. Ash & U. Geuter (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert. Ein Überblick* (S. 225-251). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mey, G. & Mruck, K. (Hrsg.). (2010). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS.
- Micceri, Th. (1989). The unicorn, the normal curve, and other improbable creatures. *Psychological Bulletin*, 105, 156-166.
- Michell, J. (1999). *Measurement in psychology. Critical history of a methodological concept*. Cambridge: University Press.
- Michell, J. (2003). The quantitative imperative. Positivism, naive realism and the place of qualitative methods in psychology. *Theory & Psychology*, 13, 5-31.
- Morgenroth, O., Malich, L. & Ludmann, M. (2018). Historische und theoretische Reflexion von Methoden. Eine notwendige Ergänzung [Kommentar der Fachgruppe Historische Geschichte der Psychologie bezüglich des Positionspapiers zur Rolle der psychologischen Methodenlehre in Forschung und Lehre von Meiser, T. et al., 2018]. *Psychologische Rundschau*, 69, 338-339.
- Nelson, B. (1977). *Der Ursprung der Moderne. Vergleichende Studien zum Zivilisationsproze*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Noelle-Neumann, E. (2001). *Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut*. München: Langen Müller.
- Pinker, S. (2003). *The Blank Slate. The modern denial of human nature*. New York: Penguin.
- Rindermann, H. (2006). Formen wissenschaftlicher Auseinandersetzung. *Erwägen-Wissen-Ethik*, 17, 251-321.
- Rindermann, H. (2007). Epistemische Rationalität und Reflexion als normative Grundlagen institutionalisierter Wissenschaft. *Erwägen-Wissen-Ethik*, 18, 51-54.
- Rindermann, H. (2009). Reflexive Rationalität als Grundlage der Wissenschaft. In H. R. Yousefi & Ch. Dick (Hrsg.), *Das Wagnis des Neuen. Kontexte und Restriktionen der Wissenschaft. Festschrift für Klaus Fischer zum 60. Geburtstag* (S. 61-90). Nordhausen: Traugott Bautz.
- Rindermann, H. (2011). Karl Jaspers und die Psychologie der Weltanschauung. In H. R. Yousefi, W. Schübler, R. Schulz & U. Diehl (Hrsg.), *Karl Jaspers. Grundbegriffe seines Denkens* (S. 251-263). Reinbek: Lau.
- Rindermann, H. (2018). *Cognitive capitalism. Human capital and the wellbeing of nations*. Cambridge: University Press.
- Rustemeyer, R. (1997). Die Erkenntnisrelation als Sozialrelation. Zur Spannung zwischen methodologischen und ethischen Zielperspektiven. In N. Groeben (Hrsg.), *Zur Programmatik einer sozialwissenschaftlichen Psychologie. Band 1. Metatheoretische Perspektiven (1. Halbband: Gegenstandsverstandnis, Menschenbilder, Methodologie und Ethik)* (K. 4, S. 241-336). Münster: Aschendorff.
- Safranski, R. (2019/2003). *Wieviel Globalisierung verträgt der Mensch?* München: Hanser.
- Sänger, J. & Schäfer, Th. (2017). Psychologische Erkenntnis zwischen natur- und geisteswissenschaftlichen Bezugspunkten. *Zeitschrift für Empirische Hochschulforschung*, 1, 59-75.
- Schäfer, Th. (2007). Die Identität der Psychologie. Symbiose aus Erklären und Verstehen. *e-Journal Philosophie der Psychologie*, 8, 1-17.
- Schäfer, Th. (2010). *Statistik I. Deskriptive und Explorative Datenanalyse*. Wiesbaden: VS.

- Schönpflug, W. (2013). *Geschichte und Systematik der Psychologie*. Weinheim: Beltz.
- Schönpflug, W. (2019, 28. März). Ist das Ende der Psychologie gekommen? *FAZ*. www.faz.net
- Schmidt, F. L. (1992). What do data really mean? Research findings, meta-analysis, and cumulative knowledge in psychology. *American Psychologist*, 47, 1173-1181.
- Schmidt, N. D. (1995). *Philosophie und Psychologie. Trennungsgeschichte, Dogmen und Perspektiven* [Dissertation]. Reinbek: Rowohlt.
- Sedlmeier, P. (1996). Jenseits des Signifikanztest-Rituals. Ergänzungen und Alternativen. *Methods of Psychological Research Online*, 1, 41-63.
- Sloterdijk, P. (2010). *Du musst dein Leben ändern. Über Anthropotechnik*. Berlin: Suhrkamp.
- Soderlund, T. & Madison, G. (2015). Characteristics of gender studies publications. A bibliometric analysis based on a Swedish population database. *Scientometrics*, 105, 1347-1387.
- Soderlund, T. & Madison, G. (2017). Objectivity and realms of explanation in academic journal articles concerning sex/gender. A comparison of gender studies and the other social sciences. *Scientometrics*, 112, 1093-1109.
- Tonnies, F. (1963/1887). *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wagenmakers, E.-J. et al. (2018a). Bayesian inference for psychology. Part I: Theoretical advantages and practical ramifications. *Psychonomic Bulletin & Review*, 25, 35-57.
- Wagenmakers, E.-J. et al. (2018b). Bayesian inference for psychology. Part II: Example applications with JASP. *Psychonomic Bulletin & Review*, 25, 58-76.
- Weber, M. (1964/1921-1922). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie* (2 Bände). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Weber, M. (1988/1904). Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (Aufsatz II, S. 146-214). Tübingen: UTB.
- Weber, M. (1988/1920). *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie* (Band 1). Tübingen: UTB.
- Weber, M. (1988/1921). Soziologische Grundbegriffe. In *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (Aufsatz XI, S. 541-581). Tübingen: UTB.
- Wissenschaftsrat. (Hrsg.). (2018). *Perspektiven der Psychologie in Deutschland*. www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/6825-18.pdf
- Wittgenstein, L. (2003/1922). *Tractatus logico-philosophicus*. In *Werkausgabe* (Band 1). Frankfurt: Suhrkamp.
- Woodley, M. A. (2010). Are high-IQ individuals deficient in common sense? A critical examination of the "clever sillies" hypothesis. *Intelligence*, 38, 471-480.
- Wundt, W. M. (1863). *Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele* (2 Bände). Leipzig: Voß.
- Wundt, W. M. (1874). *Grundzüge der physiologischen Psychologie*. Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. M. (1888). Über Ziele und Wege der Völkerpsychologie. *Philosophische Studien*, 4, 1-27.
- Wundt, W. M. (1900-1920). *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte* (10 Bände). Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. M. (1906/1880). Allgemeine Logik und Erkenntnistheorie. In *Logik. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden wissenschaftlicher Forschung* (Band 1). Stuttgart: Enke.
- Wundt, W. M. (1907/1883). Logik der exakten Wissenschaften. In *Logik. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden wissenschaftlicher Forschung* (Band 2). Stuttgart: Enke.
- Wundt, W. M. (1908/1883). Logik der Geisteswissenschaften. In *Logik. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden wissenschaftlicher Forschung* (Band 3). Stuttgart: Enke. [3. Auflage, wesentliche Erweiterungen zur psychologischen Wissenschaftstheorie enthalten ab dieser; 4. und letzte Auflage 1921]
- Wundt, W. M. (1911). *Probleme der Völkerpsychologie*. Leipzig: Wiegandt.
- Wundt, W. M. (1912). *Elemente der Völkerpsychologie. Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit*. Leipzig: Kröner.
- Wundt, W. M. (1920). *Erlebtes und Erkanntes* [Autobiografie]. Stuttgart: Kröner.
- Wundt, W. M. (1922/1896). *Grundriss der Psychologie* (15. und letzte Auflage). Leipzig: Kröner.

*

Anhang: Codebuch

(1) NATUR- UND GEISTESWISSENSCHAFTLICHKEIT	0	334
<i>(1.1) MEHR NATUR- UND GEISTESWISSENSCHAFTLICHE INTEGRATION</i>	0	3
(1.1.1) Allgemein	0	2
(1.1.1.1) komplementär	1	1
(1.1.1.2) dualistisch	1	1
(1.1.2) Methodologisch	1	1
<i>(1.2) MEHR GEISTESWISSENSCHAFTLICHKEIT</i>	0	190
(1.2.1) Allgemein mehr geisteswissenschaftlich	0	13
(1.2.1.1) Einseitigkeit	0	11
(A) zu naturwissenschaftlich	5	5
(B) mehr geisteswissenschaftlich	4	4
(C) Ungleichberechtigung	2	2
(1.2.1.2) Neurose	0	2
(A) Profilierungsproblematik	1	1
(B) Minderwertigkeitskomplex	1	1
(1.2.2) Spezifisch mehr geisteswissenschaftlich	0	177
(1.2.2.1) Mehr geisteswissenschaftliche Inhalte und Methodik	0	95
(A) Mehr geisteswissenschaftliche INHALTE	0	24
(i) Mehr sozialwissenschaftlich	3	19
- mehr soziologisch	7	7
- mehr kollektiv-/weniger individualpsychologisch	3	3
- mehr pädagogisch	3	3
- mehr politikwissenschaftlich	2	2
- mehr linguistisch	1	1
(ii) Mehr Sinndimension	1	5
- mehr existentielle Fragestellungen (Tod, Glaube, Sterbehilfe)	2	2
- mehr Religion	2	2
(B) Mehr geisteswissenschaftliche METHODIK	0	20
(i) Mehr Qualitativ	16	16
(ii) Mehr Idiografisch (Erforschung individueller Einzigartigkeit/Besonderheit)	2	2
(iii) Mehr Feldforschung	1	1
(iv) Mehr Gedankenexperimente	1	1
(A) Mehr Philosophie [tangiert Inhalt und Methodik]	0	51
(i) Allgemein mehr Philosophie	12	12
(ii) Mehr Wissenschaftstheorie	12	23
- mehr Methodologie	3	3
- mehr Erkenntnistheorie	3	3
- mehr Theoretische Psychologie	3	3
- mehr Fachhistorie	2	2
(iii) Weitere Subdisziplinen	0	16
- mehr Logik	4	4
- mehr Ethik	4	4
- mehr Philosophie des Geistes	3	3
- mehr Ontologie	2	2

- mehr Analytische Philosophie	2	2
- mehr Asiatische Philosophie	1	1
(1.2.3) Weniger naturwissenschaftliche Inhalte & Methodik	0	82
(1.2.3.1) Weniger naturwissenschaftliche INHALTE	0	30
(A) Weniger Physiologisch	0	23
(i) weniger neurowissenschaftlich	19	19
(ii) weniger biologisch	3	4
- weniger genetisch	1	1
(B) Weniger Heilkundlich	0	5
(i) weniger klinisch/therapeutisch	4	4
(ii) weniger medizinisch	1	1
(C) Weniger Kognitiv	2	2
(1.2.3.2) Weniger naturwissenschaftliche METHODIK	2	52
(A) Weniger Szientifisch	3	19
(i) weniger empiristisch	4	4
(ii) weniger reduktionistisch	3	3
(iii) weniger pragmatisch	3	3
(iv) weniger mechanistisch	2	2
(v) weniger positivistisch	2	2
(vi) weniger lokalistisch	1	1
(vii) weniger induktivistisch	1	1
(B) Weniger Quantitativ	8	18
(i) weniger statistisch	8	8
(ii) weniger mathematisch	2	2
(C) Weniger Messparadigmatisch	3	13
(i) weniger experimentell	5	5
(ii) weniger methodikdeteminierend	4	4
(iii) weniger fragebogenorientiert	1	1
(1.3) MEHR NATURWISSENSCHAFTLICHKEIT	0	141
(1.3.1) Allgemein mehr naturwissenschaftlich	9	9
(1.3.2) Spezifisch mehr naturwissenschaftlich	0	132
(1.3.2.1) Mehr naturwissenschaftliche INHALTE	0	53
(A) Mehr Heilkunde	0	26
(i) mehr klinisch/therapeutisch	24	24
(ii) mehr medizinisch	2	2
(B) Mehr Physiologie	2	14
(i) mehr biologisch	6	9
- mehr evolutionär	2	2
- mehr genetisch	1	1
(ii) mehr neurowissenschaftlich	3	3
(D) Weiteres	0	13
(i) mehr kognitiv	5	5
(ii) mehr informatisch	3	3
(iii) mehr ingenieurpsychologisch	1	3
- mehr ergonomisch	1	1
- mehr architekturpsychologisch	1	1
(iv) mehr physikalisch	1	1

(v) mehr wirtschaftlich	1	1
(1.3.2.2) Mehr [naturwissenschaftliche] METHODIK	0	79
(A) Allgemein mehr Methodik	10	10
(B) Mehr Quantitativ	2	43
(i) Allgemein	0	18
- mehr Statistik	8	8
- mehr Mathematik	6	6
- mehr Exaktheit/"Härte"	4	4
(ii) Konkrete statistische Methoden	0	23
- weniger Signifikanztests	8	8
- mehr nicht-lineare Modelle	3	4
~ weniger Normalverteilung	1	1
- mehr multivariate Methoden	2	2
- mehr Bayes	2	2
- mehr Effektstärken	2	2
- weniger spezifische (veraltete, untaugliche, Mode-) Ansätze	0	2
~ weniger Item-Response-Theorie	1	1
~ weniger Cross-lagged-Modelle	1	1
- mehr parametrische Studien	1	1
- mehr Konfidenzintervalle	1	1
- mehr Grundlagen zu linearen Modellen	1	1
(C) Mehr [naturwissenschaftliche] Empirie	1	26
(i) Design und Erhebung	0	9
- mehr Einzelfallanalysen	1	1
- mehr Verhaltensbeobachtung (Fremdurteile, weniger Selbstauskünfte)	3	3
- bessere Operationalisierung	2	2
- mehr Langzeitstudien	1	1
- mehr experimentalpsychologisch	1	1
- größere Stichproben	1	1
(ii) Mehr Validität	4	8
- mehr interne Validität	1	1
- mehr externe Validität	1	3
~ weniger Studententstichproben	2	2
(iii) Auswertung	0	3
- weniger Interpretation	1	1
- weniger spekulativ	2	2
(D) Weniger Forscherfreiheitsgrade [mehr Standardisierung]	5	5
(2) MEHR KOMPLEXITÄT	0	160
<i>(2.2) MEHR GANZHEITLICHKEIT</i>	2	59
(2.2.1) "Mehr"-Forderungen	0	38
(2.2.1.1) Mehr Offenheit	7	23
(A) mehr Randthemen	4	4
(B) mehr Kreativität	4	4
(C) mehr Tiefe	3	3
(D) mehr Pluralität	2	2
(E) mehr Freiheit	2	2
(F) mehr Originalität	1	1
(2.2.1.2) Mehr positive Psychologie	3	7
(A) weniger defizitäres Menschenbild	4	4

(2.2.1.3) Mehr Kumulation	6	6
(2.2.1.4) Mehr Alltagspsychologie	2	2
(2.2.2) "Weniger"-Forderungen	0	19
(2.2.2.1) Weniger Mainstream	5	11
(A) weniger Engstirnigkeit	3	3
(B) weniger Einseitigkeit	3	3
(2.2.2.2) Weniger Zergliederung	1	4
(A) weniger Spezialbefunde	2	2
(B) weniger Detailfragen	1	1
(2.2.2.3) Weniger Simplifikation	0	4
(A) klinisch-therapeutisch	2	2
(B) psychologisierend	1	1
(C) anthropologisch	1	1
(2.1) MEHR THEORIE	0	58
(2.1.1) Mehr Theoriebildung allgemein	12	32
(2.1.1.1) Mehr übergreifende Theorien	9	16
(A) weniger Minitheorien	4	4
(B) weniger veraltete Theorien	3	3
(2.1.1.2) Mehr Formalisierung von Theorien	4	4
(2.1.2) Mehr Gleichgewicht zwischen Theorie und Empirie	9	26
(2.1.2.1) Konstrukte & Hypothesen	0	7
(A) Konstrukte	0	5
(i) bessere Konstruktdefinitionen	4	4
(ii) weniger Konstruktionflation	1	1
(B) Hypothesen	0	2
(i) mehr inhaltliche Hypothesenentwicklung	1	1
(ii) mehr modellbasierte Hypothesenentwicklung	1	1
(2.1.2.2) Weniger Phanomenorientierung	6	6
(2.1.2.3) Mehr Prozessmodelle	4	4
(2.3) MEHR INTEGRATION	0	30
(2.3.1) Mehr Intradisziplinaritat	0	17
(2.3.1.1) weniger zersplitternde Schulenspezifizitat	10	10
(2.3.1.2) mehr Vernetzung	7	7
(2.3.2) Mehr Interdisziplinarität	13	13
(2.4) MEHR SELBSTREFLEXIVITÄT	6	13
(2.4.1) weniger Trendaffinitat	3	3
(2.4.2) mehr weltanschaulich-ideologische Reflexion	2	2
(2.4.3) mehr Selbstkritik	2	2
(3) FORSCHUNG VERSUS ANWENDUNG	0	69
(3.1) MEHR WISSENSCHAFTS-/FORSCHUNGSORIENTIERUNG	2	9
(3.1.1) Weniger Berufsorientierung	0	3
(3.1.1.1) allgemein	1	1
(3.1.1.2) klinisch-therapeutisch	2	2

(3.1.2) Mehr Grundlagenforschung	2	2
(3.1.3) Weniger onomisierung	2	2
(3.2) MEHR ANWENDUNGSBEZUG	0	60
(3.2.1) Mehr Praxis-/Berufsorientierung	0	38
(3.2.2.1) Allgemein mehr Praxis-/Berufsorientierung	15	18
(A) Mehr studientechnische Differenzierung Forsch versus Praxis allgemein	3	3
(3.2.1.2) Klinisch-Therapeutisch	0	20
(A) Mehr Integration psychotherapeutischer Ansätze	2	16
(i) mehr Integration Verhaltenstherapie und Tiefenpsychologie	5	5
(ii) mehr Psychoanalyse/Tiefenpsychologie	6	7
- mehr projektive Verfahren	1	1
(iii) weniger Verhaltenstherapie	1	1
(iv) mehr systemische Ansätze	1	1
(B) Mehr studientechnische Differenzierung Forschung versus klinische Anwendung	4	4
(3.2.2) Mehr gesellschaftliche Nutzbarmachung	0	18
(3.2.2.1) Mehr gesellschaftliche Erkenntnisvermittlung	7	7
(3.2.2.2) Mehr gesellschaftsrelevante Forschung	3	11
(A) mehr Unterstützung bei Selbstverwirklichung, Lebensführung, Krisenbewältigung	4	4
(B) mehr Bezug zu Alltagserfahrungen	4	4
(3.2.3) Weniger Grundlagenforschung/theoretische Ausbildung	4	4
(4) PUBLIKATIONSPRAXIS	0	48
(4.1) MEHR QUALITÄT STATT QUANTITÄT	11	25
(4.1.1) Weniger Publikationsdruck	8	8
(4.1.2) Weniger Effekthascherei	6	6
(4.2) WENIGER PUBLICATION BIAS	9	9
(4.3) JOURNALSPEZIFISCHES	0	8
(4.3.1) Reviewverfahren	0	2
(4.3.1.1) mehr Doppelverbindung	1	1
(4.3.1.2) mehr Post-Publication-Reviews	1	1
(4.3.2) Journale	0	5
(4.3.2.1) mehr Open-Access	1	1
(4.3.2.2) weniger Zeitschriften	1	1
(4.3.2.3) weniger Journalmacht	1	2
(A) weniger restriktive Journalvorgaben	1	1
(4.3.2.4) weniger Impact-Faktor-Orientierung	1	1
(4.3.3) Mehr Veröffentlichung von Designs in Datenbanken vor Studien	1	1
(4.4) MEHR REPLIKATIONEN	6	6
(5) SONSTIGES	0	29
(5.1) ANMERKUNGEN ZU STUDIUM UND LEHRE	0	16
(5.1.1) Studium	0	10
(5.1.1.1) Weniger Verschulung	0	5

(A) weniger Veranstaltungsvorgaben	1	1
(B) weniger Permanentbenotung	1	1
(C) weniger Auswendiglernen	1	1
(D) mehr Eigenständigkeit	1	1
(E) mehr Vertiefungsmöglichkeiten	1	1
(5.1.1.2) Längerer Studienzeitraum	2	2
(5.1.1.3) Mehr Achten auf charakterliche Eignung für zukünftige Therapeuten	1	1
(5.1.1.4) Weniger mündliche Prüfungen (mangelnde Vergleichbarkeit)	1	1
(5.1.1.5) Mehr Masterstudienplatze	1	1
(5.1.2) Lehre	0	3
(5.1.2.1) mehr Honorierung Lehrqualität	1	1
(5.1.2.2) mehr Dozentenfreiheit	1	1
(5.1.2.3) mehr Erklärung Aufbau und Relevanz wissenschaftlicher Artikel	1	1
(5.1.3) übergreifend	0	3
(5.1.3.1) weniger Diskriminierung	1	1
(5.1.3.2) mehr studentische Mitbestimmung an Instituten	1	1
(5.1.3.3) weniger Professorendependenz bezüglich Forschung	1	1
(5.2) MEHR ABGRENZUNG UNWISSENSCHAFTLICHKEIT	2	5
(5.2.1) weniger Esoterik	3	3
(5.3) MEHR LOBBYARBEIT	0	5
(5.3.1) Mehr Öffentlichkeitsarbeit	1	2
(5.3.1.1) mehr gesellschaftliche Information über Inhalte des Studiums	1	1
(5.3.2) Bessere Bezahlung für Psychologen	2	2
(5.3.3) Mehr Akzeptanz bei Medizin(ern) & Krankenhäusern	1	1
(5.4) MEHR SELBST- UND SENDUNGSBEWUSSTSEIN	3	3
	Σ640	

Anmerkung. Zu den beiden numerischen Spalten auf der rechten Seite der Tabelle: Der erste Wert bezieht sich darauf, wie oft die jeweilige Kategorie als *unmittelbare Textkodierung* verwendet worden ist (Minimum 0, Maximum 24); da zahlreiche Kategorien eine lediglich gliedernde Funktion haben, also nicht direkt als Kodierungen verwendet worden sind, ist in dieser Spalte häufig eine Null verzeichnet. Der zweite, ganz rechts befindliche Wert bezieht sich auf die Häufigkeit einer jeden *Gliederungsebene* (Minimum 1, Maximum 334), wobei die jeweiligen Unterpunkte – sofern vorhanden – summiert worden sind.